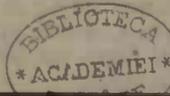


# BUKARESTER TAGBLATT

## Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(jetzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

### Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Sonntagszeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Daalenstein & Vogler, A. G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dufes Nachf., Max Augustfeld & Gerich Begner, J. Dammberg, Heinrich Schale, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle in den Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Oesterreich und die Vorgänge in Ungarn.

Bukarest, 14. Februar 1911.

In den Wiener politischen Kreisen verfolgt man die Vorgänge in Ungarn mit größter Aufmerksamkeit. In erster Linie gilt das hinsichtlich der Stellung der ungarischen Parteien zu den schwebenden gemeinsamen Angelegenheiten, nämlich zur Bankfrage und zur Frage der militärischen Mehrforderungen und der damit im Zusammenhange stehenden Wehreform. In bezug auf die militärischen Mehrforderungen ist man in Oesterreich ängstlich bemüht, diesmal Ungarn den Vortritt zu lassen und nicht weniger, aber auch nicht mehr zu bewilligen, als jenseits der Leitha votiert wird. Es erinnert lebhaft an die Vorgänge in den siebziger Jahren, wo sich in denselben Kreisen von der Möglichkeit gewisser Abstriche an dem Armeebudget sprach, im ungarischen Abgeordnetenhaus sofort eine den militärischen Forderungen günstigere Stimmung bemerkbar machte.

In den siebziger Jahren sicherte sich Ungarn durch ein ähnliches Vorgehen auf Jahre hinaus das politische Uebergewicht in der Monarchie, und es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn von oesterreichischer Seite jetzt in sachen der militärischen Mehrforderungen Schwierigkeiten gemacht werden sollten, die ungarische Regierung alles aufbieten wird, um die Armeekredite so rasch als möglich zu erledigen, in der Hoffnung, dadurch an allerhöchster Stelle eine günstigere Stimmung für die ungarischen Forderungen in der Frage der Militärreform zu erzeugen, durch deren Bewilligung allerdings der erste und entscheidende Schritt zur Einführung der magyarischen Armeesprache an Stelle der deutschen bei den ungarischen Regimenten gemacht werden würde.

Allein auch die rein innerpolitischen Vorgänge jenseits der Leitha fesseln die Aufmerksamkeit der oesterreichischen politischen Kreise. Durch Wochen zieht sich nun schon im ungarischen Reichstage die Debatte über die Bankvorlage hin, und so wenig man damit rechnet, daß es den oppositionellen Gruppen gelingen wird, die Verabschiedung der Vorlage zu verhindern, so deutlich läßt sich erkennen, daß es der Opposition darum zu tun ist, die Autorität des Ministeriums Khuen zu erschüttern und durch Verschleppung der Verhandlungen an den entscheidenden Stellen die Ungebuld zu steigern, die erfahrungsgemäß den Kabinetten am gefährlichsten ist.

Als der stärkste Gegner des gegenwärtigen ungarischen Kabinetts gilt der frühere Minister des Innern Graf Julius Andrássy. Obgleich er im Abgeordnetenhaus zurzeit nur über etwa ein Duzend persönlicher Anhänger verfügt, die sich soeben zu einem neuen politischen Geselligkeitsklub zusammengetan

haben, und obgleich er während der Zeit seiner Ministerchaft sich als ein herzlich schlechter Administrator erwiesen hat, verleihen ihm sein glänzender Name und seine theoretischen Kenntnisse auf politischem Gebiete eine bedeutende Autorität, während ihm seine politischen Anschauungen — ein allerdings seltsames Gemisch von 1867er Verfassungstreue und 1848er Radikalismus — insofern eine günstige taktische Stellung geben, als er dadurch nach beiden Seiten freie Hand hat und ebenso die 1867er des Grafen Tisza als auch die 1848er Kossuths und Juffs in den Bereich seiner Kombination ziehen kann.

Der eigentliche Kampf zwischen Andrássy und dem gegenwärtigen Kabinet wird wohl erst zu einem späteren Zeitpunkt beginnen, vielleicht erst, wenn Graf Khuen in die Lage kommen wird, sich mit dem Problem der Wahlreform zu beschäftigen. Vorläufig richtet die ungarische Regierung alle Anstrengungen darauf, die oppositionellen Gruppen der Unabhängigkeitspartei zu zertrümmern, und sie operiert dabei nicht ohne Erfolg. Gerade im Verlauf der Debatte über die Bankvorlage benutzte sie die ihr reichlich gebotene Gelegenheit, die innere Unwahrheit der früheren Koalitionsregierung ans Licht zu ziehen und dokumentarisch zu beweisen, wach zweideutiges Spiel die Führer der Achtundvierziger mit dem Lande und ihren Parteien getrieben haben. Wie eine Bombe wirkte es, als in einer der Sitzungen des ungarischen Abgeordnetenhauses der Finanzminister Dr. von Lukacs die Mitteilung machte, daß derselbe Kossuth, der seit dem November wiederholt öffentlich erklärt hatte, das Land habe in der Bankfrage vollständig freie Hand, da man als Konzession für die Erhöhung der Quote die Banktrennung erwirkt habe, daß dieser selbe Kossuth, einen Monat zuvor, nämlich im Oktober 1907, ein Ministerprotokoll unterschrieben hatte, in dem die Hauptbedingung für die Verlängerung des Bankprivilegiums auf Grund der Gemeinsamkeit bereits festgestellt worden waren! Die Tatsache, daß zurzeit der Koalitionskrisis aus dem Lager der ungarischen Unabhängigkeitspartei dem Kaiser Denkschriften zutamen, die in der Bankfrage den gegenteiligen Standpunkt vertraten, vervollständigt nur das Bild der inneren Unwahrheit der damaligen Reichstagsmehrheit und macht es auch begreiflich, daß der Kaiser, angeekelt davon und in seinem Vertrauen zu den damaligen Majoritätsparteien vollständig erschüttert, sie einfach beiseite schob und dem Ministerium Khuen die Leitung der Neuwahlen übertrug.

Nach all diesen Enthüllungen dürften die 1848er Parteien auf lange Zeit hinaus mattgestellt sein. Nicht so stark kompromittiert sind die katholische Volkspartei und die Andrássygruppe. Sie bilden denn auch den Kern der Opposition, mit der das gegenwärtige ungarische Kabinet es in nicht allzu ferner Zukunft zu tun haben wird, deren Sieg aber die Monarchie neuen Erschütterungen aussetzen würde.

## Die Unsicherheit der öffentlichen Gebäude.

Unter dieser Spitzmarke finden wir in einem deutschen Blatte folgende Korrespondenz aus Konstantinopel, die sich mit dem jüngsten großen Brande in der türkischen Hauptstadt befaßt und uns lebhaft an unsere Zustände erinnert:

Die Hohe Pforte ist zur Hälfte abgebrannt; die Räumlichkeiten des Staatsrats sind fast ganz, die des Ministeriums des Innern und des Großwesirs zum Teil zerstört. Das Ministerium des Äußern ist unbeschädigt geblieben. Dieses neue Brandunglück hat auf die Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht. Noch ist die Erinnerung an die Vernichtung des Palastes von Tschiragan lebendig, und nun fällt auch die altehrwürdige Hohe Pforte, das Gehirn des osmanischen Reiches, dem gefährlichen Element zum Opfer. „Es scheint wahrhaftig,“ schreibt der „Junge Turc“, „daß sich das Feuer mit Vorliebe auf die politischen Mittelpunkte der Jungtürken stürzt. Hatte die Türkei in der Vernichtung des Tschiragan-Palastes den Verlust eines der herrlichsten Werke der morgenländischen Baukunst zu beklagen, so beklagt sie beim jüngsten Unglück den Verlust wichtiger Dokumente. Architektonisch hat die Hohe Pforte nichts besonderes, sie war ein bloßer Nützlichkeitssbau.“

Nach dem Brande des Tschiragan-Palastes fragte man, wie es um die Sicherheit der anderen öffentlichen Gebäude und der kaiserlichen Paläste bestellt sei. Die Antwort war tröstlos. Sofort wurden Kommissionen eingesetzt, die auch alle möglichen Vorschläge erläteten, aber ausgeführt sind diese Vorschläge nur zum Teile worden. Was nutzen jedoch die schönsten Sicherheitsmaßregeln, wenn man sich ihrer nicht zu bedienen weiß! Auf der hohen Pforte gab es eiserne Türen zwischen den einzelnen Gebäudeabteilungen, die aber nicht geschlossen wurden; Wasser war genügend vorhanden, aber man konnte die Schlüssel zu den Hydranten nicht finden; es gab ein Telephon, aber niemand rief damit die Feuerwehr; es gab Extintoren, aber niemand wußte damit umzugehen. Wenn in einem türkischen Hause ein Brand ausbricht, läuft zuerst alles auf die Gasse, um Feuer zu schreien, anstatt einen Kübel Wasser auf die Flammen zu schütten. Nur durch die Kopflosgigkeit der Bevölkerung entstehen soviel verheerende Brände, und diese Kopflosgigkeit ist in der neuen Türkei eben so groß wie in der alten. Desgleichen auch die Nachlässigkeit im Umgange mit dem Feuer. Auf der Hohen Pforte soll der Brand durch ein offenes Kohlenbecken entstanden sein, das ein Kaffeefieder angezündet hatte. Die militärische Feuerwehr von Pera erschien ziemlich spät auf dem Brandplatz, weil man ihr nicht gemeldet hatte, was eigentlich brenne; man hatte ihr nur das Stadtviertel genannt. Da es in Stambul zwei eigene Feuerbrigaden gibt, wollte sie überhaupt nicht ausrücken, um nicht Pera ganz von Feuerwehr zu entblößen, wo

## Feuilleton.

### Wann und wie man iszt.

Von A. d. v. Schmidt.

Die Tisch-, d. h. Essenszeiten können in den verschiedenen Ländern kaum sehr unterschiedliche sein, reguliert sie doch in Ost und West, Nord und Süd ganz energisch des Wagens ewig gleichgestellte Uhr. Die drei Hauptmahlzeiten bleiben aber bei allen Nationen bestehen. Unterschiede, durch Rasse und Klima bedingt, existieren freilich, sie beziehen sich nicht bloß auf die Benennungen der Tischzeiten, ob man Frühstück um Mittag und etwa Mittag erst zu Abend iszt. „Name ist Schall und Rauch“ — die Verschiedenheit liegt darin, ob man die Hauptmahlzeit mittags oder abends nimmt, und in kleinen Sitten und Abweichungen die sich um diese angenehmen Casuren des Tages gruppieren.

Man kann im allgemeinen behaupten, daß im Norden Europas stärker gegessen und größerer Wert auf eine ausgedehnte Mahlzeit gelegt wird als im Süden. Das rauhere Klima konsumiert mehr Verbrennungstoff. Die vielen Sportübungen regen die Gflust an. So gibt es eigentlich in Rußland, in Schweden und Norwegen zwei recht große Hauptmahlzeiten. Im schwedischen Hotel sowie in der dort so überaus gastfreien Privathäuslichkeit erscheint vor dem Mittagessen um 1 Uhr und vor der Abendmahlzeit um 7 Uhr die Vorspeise, das schwedische Kabarett, auf dem Tisch. Es ist mit den wundervollsten Sachen bestellt — Kaviar, Hummer, Lachs belegten Brötchen, Mayonnaisen, Salaten, Gürkchen, gefüllten Eiern — und dient nur dem Zweck, den Appetit anzuregen! Nun, der Mittelkorpäer ist sich in diesem Schlaraffenlande schon an der Einleitung satt, ehe dann die Braten und Speisen kommen. Freilich, wer länger in diesem herbfriischen Seeklima lebt, merkt bald, daß es gut ist, sich den Sitten anzubewohnen, und wenn der „olke Schwede“ stark iszt, macht man es ihm nur zu bald dort nach.

In Deutschland ist man selbstverständlich überzeugt, die

natürgemäßen Essenszeiten zu haben: Man nimmt dort um Mittag die Hauptmahlzeit. Der Arbeiter iszt um 12 Uhr. Für den Maurer, den Fabrikarbeiter, dessen Werttag um 6 Uhr früh beginnt, ist es dann hohe Zeit die Hauptmahlzeit zu halten, sofern er nicht mit seinen Kräften Raubbau treiben will. Er iszt um 7 Uhr sein Abendbrot. — Je vornehmer aber die Lebensführung ist, desto später wird die Tischzeit, sie wird von halb 1 Uhr auf 2 Uhr oder gar 3 Uhr verschoben. Zum Abend aber, zirka um halb 8 oder 8 Uhr, nehmen wir fast überall nur leichte Kost, Tee, Bier, kalten Wurstschnitt, Eier, Salat. Nur bei feierlichen Gelegenheiten wird bei uns die Sache auf den Kopf gestellt. Wir laden zum Mittagessen, schied ausgedrückt: zum Diner, um 6 und 7 Uhr abends und auch noch später, so daß ein witziger Kopf prophezeite: „Wenn's nun noch später wird, diniert man überhaupt nur noch am andern Tag.“

Im allgemeinen ist den Deutschen das Mittagessen um die Mitte des Tages lieb und gewohnt; für die Hauptstadt mit ihren Riesentfernungen ist aber freilich die berühmte englische Tischzeit das einzig praktische: kurze Mittagspause im Geschäftsbetrieb, ein leichter Imbiß und dann um 6 oder 7 Uhr nach getaner Arbeit die Hauptmahlzeit. Wir wollen uns damit durchaus nicht anderer Länder Sitten otkroyieren lassen. Man macht dem Deutschen ohnedies den Vorwurf nicht feindselig genug zu sein, z. B. im Ausland nicht „deutsche Art-treu bewahrt“ zu haben. Hat uns doch eben erst der moderne „5-Uhr-Tee“ den guten, alten Kaffeeklatsch um 4 Uhr mit samt dem ostelbischen Schweinevesper um 6 Uhr verdrängt, ohne uns wesentlich anderes zu bieten. Aber in der Fremde sich den Sitten eines Landes, die seinen Verhältnissen entstammen, also zweckentsprechend sind, anzupassen, nennen wir Klugheit.

In Oesterreich hat man die nämlichen Tischzeiten wie in Deutschland, nur unter einigen anderen Bezeichnungen. Nachmittags um 5 Uhr fragt auf der Räumnerstraße in Wien die Dame die ihr begegnenden Bekannten: „Wo jausen Sie heut?“ — und sie verabreden sich zur „Jause“ (zu Schokolade und Kuchen) beim Mandel oder Labmann. Und später

am Abend sagt ein Herr zum andern: „Wo nachtmahlen Sie heut?“ — Und sie wandeln um 8 Uhr gemeinsam zum Höpfer oder zum Sacher.

Der selbstzufriedene Engländer hat aus seiner alleinigmachenden Tischzeit einen förmlichen Kodex — eine nahezu unumstößliche Bibel gemacht. Das Frühstück besteht aus Tee, Kaffee oder Kakao, Gebäck, Butter, Honig, Marmelade, und man sieht diese Mannigfaltigkeit vielfach schon bei uns eingeführt. Der nach der City fahrende businessman nimmt gleich früh Schinken, bacon and eggs, sogar ein beefsteak. Um 1/2 1 Uhr luncht der Engländer in seinem Heim, im kleinen Speisezimmer, mit einfacher Aufmachung, wo die Damen im Promenadenkleid erscheinen, etwa ein bis zwei leichten Gerichten und Tischwein oder nur dem beliebten frischen Wasser, von dem der Engländer unmenigen verliert. Der nicht zu Haus kommende Geschäftsman fährt im Bus nach dem nächsten grillroom von Lyon u. Comp. und wählt sich ein saftiges steak. Nach Geschäftsschluß, nach Konferenzen und Sitzungen, nach Fußball und Golf usw. findet um 7 Uhr das Ereignis des Tages, das pomphafte Dinner statt. Aus der unscheinbaren Hülle des Geschäftsinhabers, clerks usw. entwickelt sich der Phönix, der allein auf der ganzen Welt völlig vorschriftsmäßig gekleidete english gentleman im Frack oder dinno Jacket, nicht smoking. Er iszt ungemein pünktlich. Zur bestimmten Stunde steht er im drawing-room mit dem Rücken gegen den Kamin gelehnt, die Rockschöße zurückgeschlagen und die Uhr in der Hand. Die Damen erscheinen „ausgeschnitten“, im evening dress, auch wenn man ganz unter sich iszt und eventuell nur kalten pie und ein paar Toasts zu sich nimmt, „die Sache will's“. An der Anrichte steht mit feinerem Gesicht der gänzlich glattrasierte Haushofmeister, der butler, und reicht der Hausfrau die Speisen und alle Teller. Sie vertellt — man kommt sich wie in einer Pension vor, obwohl alles reichlich ist, die Speisen auf die Teller der Familienmitglieder und Gäste. Wehe, wenn man keinen Appetit hat und der guten Form halber alles, was auf den Teller gehäuft ist, vertilgen muß! Da ist bei der fetten und schweren Kost eine Indigestion sicher. Doch dreimal wehe, wenn man nicht ganz vorschrifts-

es jetzt auch jeden Augenblick brennt. Nun hat der Feuerwehrrkommandant General Szechenyi Pascha seine vorjährigen Reformratschläge wiederholt, vielleicht werden sie jetzt durchgeführt.

Der Brand der Hohen Pforte hat auch wieder einmal gezeigt, mit welchem Leichtsinne die wichtigsten Staatsdokumente aufbewahrt werden. Der klägliche Zustand der türkischen Staatsarchive ist ja längst kein Geheimnis mehr und wurde von den Jungtürken, als sie zur Macht kamen, selbst am allerbittersten beklagt. Abhilfe haben sie aber bisher auch nicht geschaffen. Die Lehren des Brandes des Tschiragan-Palastes sind unbeachtet geblieben.

Hollands Rüstungen.

Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Holland auf allen Gebieten rüstet, natürlich nicht zu einem Angriffsriege, sondern um seine Neutralität in einem künftigen europäischen Weltkriege — gedacht wird dabei ausschließlich an einen Zusammenstoß zwischen Deutschland und England — wirksam verteidigen zu können. Es handelt sich keineswegs ausschließlich um die Befestigung der Nordseeküste und Vlissingens, sondern auch um einen ganzen Komplex neuer Befestigungen, um die Befestigung der Hauptstadt Amsterdam und um die Anlage von Festungsbauten an der deutsch-niederländischen Grenze bei Arnheim. Gerade die geplante Befestigung der niederländischen Ostgrenze ist ein Beweis dafür, daß Holland bei seinen vielerörterten militärischen Maßnahmen weder unter dem Einflusse, noch unter der Drohung Deutschlands handelt, sonst hätte sich seine Regierung ganz gewiß die erheblichen Kosten für die Festungsbauten an der deutschen Grenze erspart. Holland läßt es aber keineswegs bei den Festungsbauten bewenden. Vielmehr hat das Ministerium Heemskerk dem Haager Parlament auch ein Militärgesetz zur Vermehrung der Kriegsstärke des niederländischen Landheeres unterbreitet. Die Militärdienstzeit wird von zehn auf zwölf Jahre verlängert und das alljährlich auszuhebende Rekrutenkontingent um 3000 Mann erhöht, was einer Verstärkung des Kriegsheeres um 36.000 Mann gleichkommt. Man sieht daraus, daß Holland auf allen militärischen Gebieten rüstet und sich für alle künftigen Möglichkeiten vorbereitet.

Was dabei ganz besonders auffällt, ist die Hast, mit welcher auf einmal alle diese militärischen Maßnahmen getroffen werden. Jahrzehntlang hat man sich in Holland um die Landesverteidigung nicht sonderlich gekümmert, ja das Haager Parlament hat stets jede Mehrausgabe für das Heerwesen grundsätzlich abgelehnt. Und auf einmal erwacht ein Eifer, als stünde man am Vorabend eines Weltkrieges, in den Holland hineingerissen werden könnte. Man wird nicht irgehen, wenn man die neuesten holländischen Rüstungen mit der Verschärfung des deutsch-englischen Gegensatzes in Verbindung bringt. Die Londoner Zingopresse hat so lange die Gefahr eines deutsch-englischen Seekrieges an die Wand gemalt, bis die Holländer sich die Lage ihres Landes näher ansehen und die Überzeugung gewonnen, daß es nicht gut ist, zwischen zwei mächtigen Gegnern unverteidigt dazustehen. Die holländischen Landesverteidigungsmaßnahmen, gegen welche die englische Presse jetzt ein so großes Geschrei erhebt, sind also eigentlich ihr Werk, nicht aber das Werk Deutschlands. Hätten die englischen Blätter nicht seit Jahren in grellen Farben die Seeschlachten geschildert, die in naher Zukunft in der Nordsee zwischen den Kriegsflootten Englands und Deutschlands geschlagen werden sollen, so hätten die Holländer vielleicht gar nicht an die Befestigung von Vlissingen gedacht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 14. Februar 1911. Tageskalender. Mittwoch, den 15. Februar. — Katho-

mäßig mit der Gabel in der linken und dem Messer in der rechten Hand speist — in den korrekten englischen Himmel kommt man bestimmt nicht! Ist die Speisefolge vorüber, so ergeht sich die Hausfrau und wandelt, gefolgt von der übrigen Weiblichkeit, nach der Tür. Ein galanter Herr bemächtigt sich dieser und hält sie mit einer tiefen Verbeugung offen. So schreibt's der ritterliche Schick Albions vor. Die Herren bleiben nach diesem Auszuge noch eine Weile bei Wein und Zigarren sitzen.

Auch in Frankreich nimmt man das déjeuner um 12 oder 1/21 Uhr das diner um 7 oder 8. Um die Zeit speist der Milliardär, der Marquis, der Bourgeois, der Ouvrier sein verschiedenes Menü von den Lederbissen eines Brillat-Savarin an bis zur tüchtigen Mahlzeit aus dem beliebten pot au feu, ebenso wie der Bettler sein Brot mit Käse und Wiesmüscheln für ein paar Sous. Alle Restaurants sind um die Zeit „archiprôts“, Gäste zu empfangen und mit einem diner à prix fixe oder à la carte abzuspiesen. Der französische Magen ist an solche Pünktlichkeit gewöhnt — der Ausländer verspürt auch mal außer der Zeit Hunger und kann dann sehen, wie er ihn stillt, denn eben „außer der Zeit“ gibt's in Frankreich nichts. Die berühmte Fußbank wird einem untergeschoben, eine Speisefarte aber bekommt man nicht. In Paris ist man mit der Zeit internationaler geworden, die établissements Duval, die tavernes Jimmar, die grill rooms verabreichen zu jeder Tageszeit warmes Essen. Aber man komme etwa 4 Uhr nachmittags in einer Provinzstadt an, man verlange in seinem Hotel oder einem Restaurant stürmisch nach einem beefsteak, man würde sich dadurch nur den Haß des Oberkellners zuziehen, der um diese Zeit in Hemdsärmeln seinen Nachmittagschlaf hält.

Wir stürzen in eins der unzähligen, die Straßen mit Marmorischen säumenden Cafés wir werden uns eine belegte Semmel oder eine kalte Platte geben lassen. Ja wohl Wir können wenigstens 60 Liköre, Coblens, Cocktails, können Absint und Hygiène haben — aber nichts zu essen, in einem französischen Café bekommt man nichts zu essen als Zimtwaffeln zu Eis und Sorbet. In solch einer Situation stelle man sich einen Deutschen vor, der in Berlin oder Schleswig,

liten: Faustinus. — Protestanten: Faustinus. — Griechen: Chr. Darft.

Bitterungsbericht vom 13. Februar. — 14 Mitternacht, — 12 7 Uhr früh, — 8 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 770, Himmel bedeckt. Sonnenaufgang 7.40. — Sonnenuntergang 5.17.

Personalsnachrichten. Der Kommandant des zweiten Armeekorps, General Warthadi, ist schwer erkrankt. Mit seiner Stellvertretung wurde der Kommandant der 4. Truppendivision General B. Zottu betraut. — Der rumänische Gesandte in Sofia Herr C. Diamandi, der sich in Bukarest befand, ist auf seinen Posten zurückgekehrt.

Diplomatisches. Der rumänische Gesandte in Konstantinopel veranstaltete letzten Donnerstag Abend im Gebäude der Gesandtschaft ein großes Diner. Die Gäste des Gesandten waren: der türkische Minister des Äußern Nisaa Pascha und Gemahlin, der deutsche Botschafter Baron Marschall und Gemahlin, die Gesandten Hollands und Belgiens mit ihren Damen, der serbische Gesandte, der deutsche Botschaftsrat Herr v. Michel, der deutsche Militärattache Major v. Stempel und Gemahlin verschiedene andere Persönlichkeiten des diplomatischen Corps und das Personal der rumänischen Gesandtschaft sowie des rumänischen Generalkonsulats.

Schließung einer rumänischen Schule in Mazedonien. Die Pforte hat in einer Note an das ökonomische Patriarchat darüber Klage geführt, daß der Metropolitan von Presbaur der Bevölkerung von Pissoder, die die Entsendung eines Geistlichen verlangte, als Bedingung die Schließung der dortigen Schule verlangt hat.

Spernung des Sultnakanals. Infolge des herrschenden Nordwindes ist der Eisgang des Kanals von Sulina durch Treibeis gesperrt. Die Dampfer können weder einlaufen noch auslaufen. Der Dampfer „Dobrogea“ liegt mit voller Fracht im Hafen, während andere Dampfer auf offenem Meere warten. Man befürchtet, daß das Treibeis am Eingange des Hafens festfrieren wird.

Die Ausweisung eines Siebenbürger Rumänen. Ueber die Ausweisung des jungen Siebenbürger Rumänen Paleescu veröffentlicht das Ministerium des Innern nachfolgendes Communiqué: „Paleescu wurde nicht ausgewiesen, und es existiert diesbezüglich kein Journal des Ministerrates, wie es bei solchen Anlässen üblich ist. Wie jeder Fremde, der ohne regelrechte Papiere an der Spitze einer Kundgebung gegen die öffentliche Ordnung gefunden wird, wurde er einfach auf administrativem Wege in seine Heimat abgeschoben. Beweis dafür, daß Paleescu trotz seiner Stellung als rumänischer Beamter ein Fremder war, ist sein am 13. Februar 1902 von der Staatsanwaltschaft in Budapest ausgefolgter Paß. Andererseits ist Paleescu in die Kontrollregister des österreich-ungarischen Vizekonsulats in Turnu-Severin eingetragen und besitzt die Adresse Nr. 3969 von 1908 dieses Vizekonsulats, in der ihm mitgeteilt wird, daß er vom Militärdienste befreit wurde. Dogleich rumänischer Beamter, fuhr Paleescu in dieser Weise fort, die Angehörigkeit zum ungarischen Staate zu bewahren, wo er übrigens seine ganze Familie hat. Paleescu wurde also abgeschoben, wie jeder Fremde ohne regelrechte Papiere, und er wurde gar nicht, wie man behauptete, den ungarischen Behörden übergeben, sondern vom Subkommisär H. Popescu vom Punkte Verciorova bis zur Grenze geführt, wo man ihn in Freiheit ließ. Das ist die Wahrheit in der Frage dieser angeblichen Ausweisung.“

Diese Erklärungen werden kaum dazu beitragen, die durch die Ausweisung oder Abschiebung Paleescus — auf das Wort kommt es in diesem Falle nicht an — insbesondere unter den hiesigen Siebenbürger Rumänen herrschende Aufregung zu verringern. „In Wirklichkeit, so schreibt der liberale „Bitorul“ war diese Ausweisung nichts als ein Akt niedriger Rache einem armen Beamten gegenüber, der es gewagt hat,

Memel oder Konstantin in einem nur einigermaßen auf der Höhe befindlichen Restaurant nicht ein bestelltes Schnitzel binnen 6 oder 8 Minuten serviert bekäme!

Heutigen Tages klagt man auch in Frankreich, daß die alten guten Zeiten und Sitten dahin sind. Auch dort wird die Dinerstunde immer später. Vor wenigen Dezennien speiste man noch solide um 6 oder 1/27 Uhr. Heute wird das Mahl immer weiter hinausgeschoben, sogar bis 9 Uhr, und damit auch der Beginn der Theater, die bereits die introduction, den kleinen Einakter vor dem Zugstück, abgeschafft haben, weil — niemand kam! Die Theater dauern ziemlich lange, danach soupiert man erst um 12 Uhr, trinkt dann aber in Paris nur noch Sekt. —

In Italien schwankt das Charakterbild einer normalen Essenszeit ein wenig in der Geschichte. Der Italiener aus dem Volk ist ungemein frugal. Um die Nahrung, die er durchschnittlich zu sich nimmt, lohnt es sich kaum, Essenszeiten aufzustellen. Er lebt, arbeitet, findet seine Nahrung auf der Straße. Im Sommer Früchte — Früchte, auch wohl etwas Polenta. Wenn's kühler wird, tauchen an allen Ecken und Enden Kartoffelbecken auf, über denen eine Pythio Maronen röstet. Karloffeln, Äpfel, Feigen. Mit einer solchen warmen Hand voll ist der Arbeiter für viele Stunden zufrieden. In dem wie Verräterwinkel erscheinenden „sotto porticos“ der malarischen italienischen Städte haben sich auch ältere Damen angebesiedelt. Sie backen und priyeln auf einem improvisierten Kochherd in einer Niesenspanne — groß wie ein Mühlstein — eine Art Eierkuchen, der übrigens ausnehmend lieblich duftet, trotz nicht recht erkennbaren Zutaten. Für 5—11 Centimes reißen sie einen großen Fladen los, und der Lazzarone zieht zu jeder Stunde des Tages befriedigt wie ein König mit seinem Mittagessen ab. Die bequeme Südländerin, auch der besessenen Kreise, pudet hier ein fertig gebratenes, leckeres Hühnchen, ein röstiges Rumpsteak, trägt es im fetttriefenden Papier nach Haus, richtet es dem Gemahl nicht gerade sauber, aber doch an, zu welcher Stunde sie es eben bekommen hat. In den kultivierten Ständen hält man im allgemeinen an einer Zeitnorm fest, nimmt das pranzo um 12, die cena um 7 Uhr — aber wie gesagt, man ist nicht ehrgeizig.

an einer den Satrapen von der Regierung gegnerischen Versammlung teilzunehmen. Wir wollen die Ansichten einiger unserer Universitätsprofessoren außer Acht lassen, welche auf Grund unseres positiven Rechtes behaupten, daß ein Rumäne aus dem Lande Rumänien nicht ausgewiesen werden könne; wir wollen die Uebertretung der in Bezug auf die Ausweisungen in Kraft befindlichen Bestimmungen außer Acht lassen, daß ein Beamter des Staates in der Zeit absoluter Ruhe ausgewiesen wurde; wir wollen den peinlichen Eindruck außer Acht lassen, den diese Ausweisung in der rumänischen öffentlichen Meinung jenseits der Berge hervorgerufen hat. Was uns aber überrascht, das ist die Dreistigkeit, mit der die konservativen Blätter die Schuld Paleescus behaupten.“

„Bitorul“ erklärt, daß gar kein Beweis für diese Schuld vorgebracht wurde und fährt dann fort: „Die siebenbürgischen Blätter haben von dieser Ausweisung Kenntniß genommen und drücken mit tiefem Schmerz die Hoffnung aus, daß der unglückliche junge Mann in dieses Land zurückberufen werden wird, in das er als Schafhirt gekommen ist, und wo er durch seine Begabung die Aufmerksamkeit von Wohltätern erregte, die ihn in die Schule schickten und ihn unterstützten, damit er seinem Volke nützlich werden könne. Aber seine Zurückberufung wird zu spät sein. Heute verflucht vielleicht Paleescu sein Unglück in irgend einem Kerker des Banats und denkt unter der Bewachung der ungarischen Panduren an die niederträchtige Feigheit der Ciocoi's.“

Die Beschwerden der Spirituosenhändler. Eine Abordnung des „commerziellen und industriellen Centralclubs“ bestehend aus den Herren C. Cernaceanu, J. Mihailca, J. Georgescu, Petrace Jonescu und Gh. J. Lazareanu fand sich gestern Mittag beim Minister des Innern Herrn A. Marghiloman ein, um ihm die Beschwerden der Kaufleute vorzubringen und die Ansichten der Regierung in der ihre Interessen betreffenden Fragen zu erfahren. Herr Marghiloman unterließ sich dreiviertel Stunden lang mit der Abordnung und erklärte in kategorischer Weise, daß die Regierung entschlossen sei, das Gesetz über das Wirtschaftsmonopol in dem Sinne abzuändern, daß dem Handel mit geistigen Getränken in den Städten absolute Freiheit gelassen werde, und daß die Kneipwirte in den Dörfern, denen der Staat anlässlich des Inkrafttretens des Gesetzes über das Wirtschaftsmonopol ihr Gewerbe genommen hat, entschädigt werden. Ferner soll die Praktizierung des ambulanten Handels, der heute zum Schaden der stabilen Kaufleute ausübt wird, verboten werden. Den Lehrern, Geistlichen und anderen Beamten des Staates soll nicht mehr gestattet werden, in den kooperativgenossenschaftlichen zum Schaden der Kaufleute Handel zu treiben. Das Gesetz über die Sonntagsruhe soll in der Weise abgeändert werden, daß die Kaufleute in Zukunft keinen Schaden mehr leiden, und die Handelsangestellten sollen einen Ruhetag in der Woche haben; die Abänderung des Gesetzes über die Sonntagsruhe will die Regierung im Einverständnis mit den Patronen und Handelsangestellten machen. Was die Umwandlung der Lizenzgebühr in eine Gebühr pro Dekalitre betrifft, so erklärte der Minister, daß er dies Verlangen der Abordnung im Prinzip als durchaus gerechtfertigt finde, und daß er die Frage mit Wohlwollen studieren werde, um eine befriedigende Lösung zu finden. Bezüglich des Verlangens der Kaufleute nach Aufhebung der Jahrmärkte gab Herr Marghiloman zu, daß deren Wirksamkeit nicht mehr der heutigen Zeit entspreche, und er versprach, eine Lösung zu finden, durch welche dem allgemeinen Interesse des Handels und der Industrie genüge geschehen soll. Was die Kandidaturen des Centralclubs für das Parlament betrifft, so versicherte Herr Marghiloman, daß einer der Kandidaten des 2. Kammerkollegiums Jifov, Herr Deschliu, der auch in Dimboviza kandidirt, für diesen letzten Platz optiren und das Bukarester Mandat dem Bukarester Centralclub zur Verfügung stellen werde. Die Abordnung war mit diesen Erklärungen zufrieden und drückte dem Minister ihren Dank aus.

Es muß hier hinzugefügt werden, daß einige Kaufleute verlangt hatten, daß der Finanzminister Herr Carp, zu dessen Ressort die Frage des Wirtschaftsmonopols gehört, sich gleichfalls über diese Reform ausspreche und sich persönlich verpflichte, daß er das Gesetz abändern werde. Sie erhielten die Antwort, daß Herr Carp gegenwärtig nicht in Audienz empfängt, so daß sie nicht in der Lage waren, von ihm das gewünschte Versprechen zu erhalten.

Die Schweineausfuhr aus Bulgarien nach Rumänien. Aus Sofia wird telegraphirt: Der Entschluß der rumänischen Regierung, durch welchen die Ausfuhr von Schweinen aus Bulgarien nach Rumänien verboten wird, hat in hiesigen Kreisen großen Eindruck hervorgerufen. Die bulgarischen Exporteure, welche mit den Kaufleuten in Bukarest Kontrakte für die Lieferung von 2500 Schweinen hatten, sind sehr beunruhigt und erklären, daß die von der rumänischen Regierung als Grund angegebene Schweinepeste ein bloßer Vorwand ist. Die Bulgaren insinuirten, daß Herr Carp, der selber ein großer Schweinezüchter ist, alles Interesse hatte, die Einfuhr von Schweinen aus Bulgarien zu verhindern.

Das Wetter. Der Winter ist zu einem gar strengen Herrn geworden und setzt uns mit Frost und Schneesturm immer ärger zu. Nach einigen Tagen trockenen Frostes begann es in der Nacht vom Sonntag auf Montag zu schneien und gestern Mittag verwandelte sich der Schneefall in einen Schneesturm, der die ganze Nacht anhält. Dabei ist es bitter kalt, und die Temperatur fiel bis auf —14 Grad R. Der Verkehr in den Straßen der Stadt ist ein höchst schwieriger, und die Wagen und die Tramwaywaggons arbeiten sich nur mühsam vorwärts. Es ist mit einem Worte gefagt höchst ungemütlich. — Auch aus allen übrigen Teilen des Landes kommen Nachrichten über große Fröste und Schneestürme. Für die Saten ist das Wetter günstig, da man anlässlich der trockenen Fröste der letzten Zeit befürchtet hatte, daß sie in jenen Gegenden, wo die Felder nicht mit Schnee bedeckt sind, unter dem Froste ersten Schaden leiden könnten. Erhebliche Verkehrsstörungen wurden bis jetzt nicht gemeldet.

Kleine Nachrichten. Der pensionierte Richter am Kassationshofe Simion Populeanu ist im Alter vom 70 Jahren aus

dem Leben geschieden. — Herr Rudolf Sugo wurde zum Kanzleidirektor der Spiridonstiftung an Stelle des Herrn M. Poni ernannt, der seine Demission gegeben hat. — Die Universitätsbehörden haben wie schon gemeldet, die Universitätskantinen provisorisch geschlossen und den mit dem Restaurateur Zdravcu für die Kantine geschlossenen Kontrakt gelöst. Die gemachten Inspektionen haben nämlich erwiesen, daß Zdravcu den Studenten sehr schlechte Nahrung lieferte. — Der Minister des Innern hat versprochen, in den Lagerhäusern von Giagoga ein eigenes Lokal für Postkollern errichten zu lassen. — Die Scharlachepidemie in Jassy hat einen besorgniserregenden Charakter angenommen. — Ueber Initiative des Herrn Emil Socec wurde für die infolge des Brandes der Druckerei F. Göbl und des Magazins „Luvru“ brotlos gebliebenen Arbeiter und Angestellten eine Sammlung eröffnet. — Gestern Abend fand im Ministerium des Innern eine Sitzung des Ministerrates statt.

**Ein schändliches Wahlpamphlet.** Wir haben in unserer Sonntagsnummer in ausführlicher Weise das abscheuliche Wahlpamphlet beschrieben, das in der Form eines Wahlkalenders von den Agenten der Regierung verteilt wird. „Adeverul“ weiß bezüglich dieses Kalenders noch folgendes mitzuteilen: „Die Regierung duldet, daß dieser famose Kalender, der die Führer der Opposition als Juden darstellt, welche der „România“ das Blut abzupfen, auf den Dörfern, in g a n z e n L a n d e verteilt wird. Dieser Kalender wurde an die Präfekten geschickt, um auf den Dörfern verteilt zu werden. Der Präfekt von Tecuci allein hat 1000 Exemplare erhalten. Dieser Kalender wurde in der Druckerei „Speranga“ in 100.000 Exemplaren gedruckt. Derjenige, der den Kalender zum Drucken gab, war Dr. Mendonidi.“

**Ein Anfall des Dampfers „România“ auf dem Schwarzen Meere.** Der Dampfer „România“ der Donnerstag Abend von Constanza nach Konstantinopel abgegangen ist, hatte auf der Fahrt außerordentlich von dem schrecklichen Sturme zu leiden, der auf dem Schwarzen Meere wütete. Ueberdies trat während der Fahrt dichter Nebel ein, so daß das Schiff an einen Felsen stieß, dank der Geistesgegenwart und Geschicklichkeit des Commandanten Jonescu wurde eine Katastrophe vermieden. Der Dampfer erlitt Beschädigungen, und infolge der starken Erschütterung wurde das ganze Tafelgeschirr im Werte von mehr als 4000 Frs vollständig zertrümmert. Erst am Sonnabend Vormittag um 10 Uhr konnte der Dampfer im Bosporus einlaufen. In Konstantinopel war man angesichts des auf dem Schwarzen Meere wütenden Sturmes über das Schicksal des Schiffes in großer Sorge gewesen.

**Zugsentgleisung.** Gestern Nacht sind mehrere Waggons eines Güterzuges bei der Einfahrt in die Station Mizil entgleist. Acht Waggons wurden vollkommen zertrümmert. Das Eisenbahngleise wurde durch die Trümmer vollständig abgesperrt, so daß die aus der Moldau kommenden Züge nicht nach Ploiesti weiterfahren konnten. Unfälle von Personen sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen. Durch entsendete Hilfsmannschaften wurde der Verkehr auf der Linie wieder hergestellt.

**Feuerlärm.** Die zahlreichen und großen Brände, die in der letzten Zeit in Bukarest vorgekommen sind, haben derartigen Schrecken verbreitet, daß gestern Abend ein Rauchfangfeuer, das in der Str. Sf. Spiridon ausbrach, genügte, um alle Welt zu alarmieren, so daß alle Feuerwehroposten sich im gestreckten Galopp an den Brandplatz begaben. Auch die Vertreter der Behörden fanden sich ein und trotz des herrschenden Schneesturmes war bald eine sehr große Anzahl von Neugierigen an Ort und Stelle angekommen. Glücklicherweise erwies sich die ganze Aufregung als unbegründet, da bloß ein schlecht gefegter Rauchfang im Hause Nr. 49 in der Strada Sf. Spiridon in Brand geraten war. Ein Eimer Wasser genügte um die ganze „Feuersbrunst“ zu löschen.

**Der Brand des „Luvru“.** Das Feuer ist bereits vollständig gelöscht. Unter den Ruinen des abgebrannten Gebäudes wurden die beiden Kassen der Versicherungsgesellschaft „Agricola“ gefunden. In einer dieser Kassen befanden sich 40.000 Frs. in Wertpapieren und in der anderen 25.000 Frs. in Silbergeld. — Der Andrang der Neugierigen ist noch immer ein großer, und es ist ein ziemlich großes Aufgebot von Polizisten und Soldaten notwendig, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. — Die Polizei und die Staatsanwaltschaft setzen mit großem Eifer die Untersuchung fort, um die Ursachen und die eventuelle Verantwortung des Brandes festzustellen. — Die hauptstädtische Primarie hat eine Kommission von Architekten ernannt, um die stehen gebliebenen Mauern des abgebrannten Gebäudes auf ihre Solidität zu prüfen.

**Aus der Bukarester Brandchronik.** Das Jahr 1911 wird in der Geschichte der Bukarester Brände ein denkwürdiges bleiben, da es zum erstenmale seit vielen Jahren ist, daß in der Hauptstadt ein so großes Gebäude, wie das der „Imobiliara“ gehörige, bis auf den Grund abbrannte. Ein derartiges Brandunglück ist in Bukarest schon seit 22 Jahren nicht verzeichnet worden, das ist seit dem Jahre 1889, das in Bezug auf Brände ganz besonders verhängnisvoll war. Damals brannte die russische Gesandtschaft vollständig ab, und in der gleichen Nacht wurden das Hotel Boulevard und der obere Teil der Biserica Alba ein Raub der Flammen. Im Jahre 1889 waren gerade sowie heute die Pompiers der ihnen gestellten Aufgabe in keiner Weise gewachsen, da sie weder in genügender Anzahl zur Verfügung standen noch auch die nötigen Apparate und Werkzeuge hatten. Wie man also sieht, hat unser Feuerlöschwesen im letzten Vierteljahrhundert keine besondere Fortschritte gemacht. Hoffen wir, daß mit dem letzten großen Brande die Serie für dieses Jahr erschöpft ist, und daß wir von weiteren Brandkatastrophen verschont bleiben.

**Schadenfeuer in Galaz.** Gestern Vormittag um 11 Uhr brach in der Buchhandlung Sani in der Str. Portului in Galaz Feuer aus. Der Brand griff auch auf das benachbarte Haus Potamiano sowie auf das Manufakturwarengeschäft Schwarz und die Schneiderei Banghele über. Auch die Bäckerei Sefaris sowie ein benachbartes Kaffeehaus wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer konnte erst nach mehr stündiger zarter Arbeit gelöscht werden. Der Schaden ist be-

deutend. Die Ursachen des Brandes konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

**Wie man die armen Leute betrügt.** Der Verwalter des Holzdepots Papaianopol in der Calea Scherban-Boda 93 E. Hristodulo war dabei betreten worden, wie er ein Kind, das 50 Kilogramm Brennholz kaufte, beim Gewichte um 8 Kilogramm betrog. Dieser Fall ist übrigens typisch, und die armen Leute, die gezwungen sind, ihre Vorräte im Kleinen einzukaufen, werden regelmäßig in der unmenschlichsten Weise betrogen, ohne daß den betrügerischen Händlern irgend wie das Handwerk gelegt wird. Hristodulo hatte in dem gegebenen Falle Pech, daß er erwischt wurde, und das Tribunal verurteilte ihn zu 100 Frs Geldstrafe. Aber selbst dieses milde Urteil erschien ihm zu streng, so daß er appellirte. Die 4. Sektion des Bukarester Appellhofes bestätigte gestern die Strafe.

**Betrügerische Bankrotteure.** Der Kaufmann Adolf Cohn in Ploesti hatte nach seiner Falliterklärung sein Manufakturwarengeschäft unter dem Namen seines Schwagers M. D. Woliger wiedereröffnet. Woliger hatte sich durch das Drängen Cohns dazu bewegen lassen, ihm seinen Namen zu leihen und hatte ihm Generalprocura gegeben, in der Hoffnung, ihm in dieser Weise einen Dienst zu leisten, damit er seine Existenz verdienen könne. Cohn aber prosperirte auch in dem neuen Geschäfte nicht, das gleichfalls fallit wurde. Das Tribunal von Prahova verurteilte den Woliger als den Eigentümer der Firma zu einem Jahre Gefängnis, während Cohn wegen der Betrügereien, die er sich zum Schaden der Gläubiger hatte zu Schulden kommen lassen, drei Jahre Gefängnis erhielt. Beide appellirten, und der Bukarester Appellhof setzte die Strafe Cohns auf ein Jahr herab. Die beiden Verurteilten meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde an, die gestern vor der 2. Sektion des Kassationshofes zur Verhandlung gelangte. Der Gerichtshof verschob die Urteilsfällung auf den 15. Februar.

**Verhaftete Falschmünzer.** Gestern fand sich beim Kaufmann Nicolae Milea in Panciu der Bauer C. Voicu Goghe ein, der eine Anzahl gekauften Waren mit falschem Gelde bezahlen wollte. Der Kaufmann übergab den Mann sofort der Polizei. Man fand bei Goghe eine Menge falscher Nickelmünzen, und bei eindringlichem Verhöre gestand er ein, daß er die Münzen in Gemeinschaft mit einem gewissen N. Graur und dessen Frau hergestellt habe. Bei Graur wurden tatsächlich die für die Herstellung der falschen Münzen nötigen Werkzeuge und Metallmischungen vorgefunden.

**Verhaftung eines bulgarischen Mörderz.** Auf Reklamation der bulgarischen Behörden wurde ein gewisser P. Ciolotoff, der in Widdin einen Mord begangen hat, von der Bukarester Polizei ausgeforscht und verhaftet. Ciolotoff wird nach Erledigung der betreffenden Formalitäten ausgewiesen werden.

**Festnahme eines gefährlichen Banditen.** Der gefürchtete Bandit Gh. Ignat, der in der letzten Zeit die Bevölkerung der Distrikte Drohoi und Botoschani in Schrecken gehalten hat, ist endlich in die Hände der Behörden gefallen. Ignat war vom Regimente 8 Dragosch Nr. 29 in Dorohoi desertiert und war wegen dieser Desertion sowie wegen verschiedener Diebstähle, die er er während seiner Dienstzeit verübt hatte, zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Es gelang ihm aber, aus dem Militärgefängnisse von Galata zu entkommen und sich in die Wälder des Distriktes Dorohoi zu flüchten, von wo aus er Streifzüge in diesen Distrikt, sowie in den benachbarten Distrikt Botoschani unternahm. Die Zahl seiner Verbrechen ist eine endlose. Jetzt ist ihm hoffentlich für immer das Handwerk gelegt.

**Selbstmordchronik.** Der Bauer Gheorghe Florea in der Gemeinde Tunari, der schon seit langer Zeit an Pellagra litt, war durch seine Krankheit in einen derartigen Zustand gebracht worden, daß er beschloß durch Selbstmord seinen unerträglichen Qualen ein Ende zu machen. Gestern führte er seinen Plan aus, indem er sich im Keller mit seinem Leibriemen an eine Balken aufhing. — Aneta Sotiriadis in der Gemeinde Crivina (Prahova) trank gestern in selbstmörderischer Absicht ein größeres Quantum Essigessenz. Die Lebensmüde wurde ins Spital Boldescu in Ploesti überführt, wo sie wenige Stunden später starb. Die Ursachen der Verzweiflungstat konnten bis jetzt nicht festgestellt werden. — Der 17-jährige Tischlergehilfe Mihai Constantinescu in der Str. Ronda 27 hat sich gestern in selbstmörderischer Absicht einen Revolver schuß in die linke Seite der Brust abgefeuert. Die Kugel durchbohrte die Brust und drang durch den Rücken. Der junge Mann wurde im Colgeapital transportirt, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt.

**Der Papierverbrauch der Kulturvölker** wächst in kolossaler Weise. Die Vereinigten Staaten allein verbrauchen im Jahre 273 Millionen Tonnen Papier, das heißt etwa 325 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. Deutschland folgt in sehr aitem Abstand mit einem Verbrauch von 937.000 Tonnen, das heißt etwa 145 Kilogramm auf den Kopf. Etwas größer als in Deutschland ist der Papierverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung in England, wo er etwa 163 Kilogramm beträgt. Der Franzose verbraucht dagegen nur 105 Kilogramm Papier im Jahre, der Italiener 76 Kilogramm und der Oesterreicher 7 Kilogramm. In R u m ä n i e n beträgt der Verbrauch von Papier auf den Kopf der Bevölkerung bloß 1.2 Kilogramm. Freilich sind bei uns dank der staatlich-geschützten Auswucherung durch das Papierkartell die Papierpreise höher als überall in der Welt.

**Ueber einen polnischen Abergriß gegen Deutsche** wird uns aus Lemberg, 10. Februar, geschrieben: Die polnische Deffenlichkeit in Galizien wurde vor kurzem wieder einmal durch eine polnische Zeitungsnöthig bis zum chauvinistischen Delirium aufgepeitscht. Einige Reichsdeutsche, die in Lemberg in verschiedenen gewerblichen Unternehmungen angestellt sind, wollten am 26. Januar den Geburtstag Kaiser Wilhelms in eigenen Kreise feiern und mieteten zu diesem Zwecke in einem Hotel ein abgeordnetes Zimmer, damit die deutschen Laute die überfeinen Ohren der Polen ja nicht verletzten. Auf unaußgeklärte Weise erfuhren hiervon die polnischen Zeitungen, und am Festtage erschien in ihnen eine Notiz folgenden Inhalts:

„Der hiesige deutsche Verein „Frohinn“ veranstaltet heute in dem Hotel „Zu den drei Kronen“ eine Geburtstagsfeier für Kaiser Wilhelm II. Der Hotelbesitzer hat wahrscheinlich vergessen, daß er in Polen ist und daß es Anstandspflicht ist, für derartige Zwecke sein Hotel nicht herzugeben. Andererseits haben wir wieder einen Beweis, daß sich der Palatismus in unserer Mitte ausgebreitet.“

Der darob erschrocke Wirt sagte unter dem Drucke des polnischen Terrorismus das Lokal ab. Denn es verbreitete sich das Gerücht, die Polen würden am Abend das Hotel besetzen und die Feier verhindern. Dazu kam es allerdings nicht, weil sie mangels eines Lokals nicht stattfinden konnte. Es handelt sich bei dieser Angelegenheit um eine prinzipielle Frage. Wir österreichischen Deutschen wissen es allenthalben, wie feierlich der Geburtstag unseres Monarchen von den österreichischen Kolonien in ganz Deutschland gefeiert wird.

Die reichsdeutschen Behörden legen diesem Feste nicht nur kein Hindernis in den Weg, sondern sie nehmen an ihm sogar offiziell Anteil. Anders in Oesterreich. Da scheint es in gewissen Kronländern, vor allem in Galizien, ein Verbrechen zu sein, wenn Reichsdeutsche den Geburtstag ihres Kaisers feiern wollen.

**Bukarester Vergnügungsanzeiger.**

Heute Abends:

**Nationaltheater.** Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: Biruinta.

**Theater Leon Popescu.** — Rumänische Operntroupe Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt: „Fata padurarului“

**Zirkus Sidoli.** Grosse Vorstellung des Zirkus Sidoli. — An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen.

**Volta Bristol und Volta Strada Doamnei.** — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

**Telegramme.**

**Besorgniserregende Gerüchte über die Krankheit Kaiser Wilhelms.**

Berlin, 13. Februar. Der Hofball wurde wegen der Krankheit Kaiser Wilhelms abgesetzt.

Gestern waren hier alarmierende Gerüchte über die Verschlimmerung der Krankheit des Kaisers im Umlauf. Auf Grund von verlässlichen Informationen wurden aber diese Gerüchte als unbegründet erklärt. Der Kaiser ist bereits vollständig fieberfrei; er ist aber erholungsbedürftig und wird wahrscheinlich früher als festgesetzt wurde nach Corfu abreisen.

Berlin, 13. Februar. Der Kaiser wird diese ganze Woche im Hause bleiben müssen; bis Sonnabend, so hofft man, wird er jedoch vollständig hergestellt sein.

**Zum Tode Rothschilds.**

Wien, 13. Februar. Die Deffnung des Testaments Rothschilds, die morgen hätte stattfinden sollen, wird bis zum Eintreffen der Verwandten aus London verschoben werden. Es heißt, daß der Verstorbene 12 Millionen Kr. für wohltätige Zwecke hinterlassen habe; mit dieser Summe würden die von Rothschild gemachten Schenkungen 70 Millionen erreichen.

Sowohl der Kaiser als auch der Erzherzog-Thronfolger sandten der Familie Rothschild Beileidstelegramme.

**Besuch des Königs von Belgien in Rom.**

M a l a n d, 13. Februar. „Secolo“ meldet, daß König Albert von Belgien im Monat März eintreffen wird, um dem König von Italien einen Besuch abzustatten. Der päpstliche Nuntius in Brüssel und die klerikale Regierung versuchten alles Mögliche, um den König auf einen Verzicht auf diesen Besuch zu veranlassen, es gelang ihnen aber nicht.

**Reise des bulgarischen Herrscherpaares nach Rom.**

S o f i a, 13. Februar. Der Besuch des bulgarischen Königspaares in Rom wurde endgiltig festgesetzt, das Datum des Besuches wurde jedoch noch nicht verlautbart.

**Prinz Heinrich von Preußen und die Sozialisten.**

Berlin, 13. Februar. Eine Votalkorrespondenz meldet, daß der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich, jüngst eine Rede in der Gesellschaft der Veteranen gehalten hat, in welcher er ausführte, daß der Frieden von außen her gesichert ist, daß aber die Feinde im Innern noch wie vor gefährlich seien. Daher sollten die Bürger anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahlen für jede andere Partei stimmen, nur nicht für die Sozialisten.

Berlin, 13. Februar. In der heutigen Sitzung des Reichstages tadelte der sozialistische Abgeordnete Ledebour die Rede des Prinzen Heinrich, und sagte, daß ein sich im Dienste befindlicher Admiral eine solche Rede nicht halten sollte. Admiral Tirpitz protestierte gegen die Aeußerungen des Herrn Ledebour und erklärte, daß der Prinz nichts gesagt habe, was er nicht hätte sagen dürfen. Uebrigens beziehe der Prinz weder ein Gehalt noch eine Pension.

**Die Güter des Hauses Braganza.**

P a r i s, 13. Februar. Die hiesige portugiesische Gesandtschaft hat ein Telegramm des Ministers Machado erhalten, worin erklärt wird, daß die Verwalter der Güter des Hauses Braganza dem früheren König Manuel die aus diesen Gütern herrührenden Einkünfte stets übermittelt haben, ohne daß die Regierung diese Sendungen irgendwie behindert hätte. Ebenso habe der Piffaboner Bevollmächtigte des früheren Königs Manuel diesem im Monat Dezember 200.000 Frs. in Schatzscheinen auszahlen können, obgleich die portugiesische Regierung der Ansicht sei, daß die Schulden des früheren Königshauses nach wie vor bestehen.

**Gegen den Lebensmittelwucher in Frankreich.**

P a r i s, 13. Februar. Der heutige Ministerrat beschloß, in einigen Tagen in der Kammer eine Novelle zum Strafgesetzbuch einzubringen zur Unterdrückung des wucherischen Aufkaufs von Lebensmitteln. Handelsminister Dupuy lenkte die Aufmerksamkeit des Justizministers auf den zu Spekulationszwecken stattfindenden Aufkauf von Spiritus.

## Literatur.

**Die Beurteilung der Mode.** Man zieht derzeit immer und überall über die herrschende Mode los — man findet sie scheußlich, unkleidlich, unästhetisch, und was dergleichen schöne Bezeichnungen mehr sind — und nichtsdestoweniger unterwirft man sich ihren Satzungen, in den meisten Fällen allerdings ganz unbewußt, durch den Gedanken beeinflusst, — daß man, wo alles liebt, nicht allein hassen könne. Was nun das Beurteilen der Moderechtung anbelangt, so sollte man dergleichen doch nicht in Wausch und Bogen tun, den verständnisvoll Einsichtigen bietet die Mode von heute ein so weites Gebiet künstlerischer Betätigung und eine große Möglichkeit der Variation, daß sie ihr dankbar sein und all die Anregungen persönlich ausnützen sollte. Man durchblättere nur das eben erschienene Heft 10 der „Wiener Mode“, das in reizvollster Ausstattung inhaltlich eine Fundgrube von Anregungen für einfach und schick wirkende Toiletten und künstlerischen Handarbeiten ist, unterhaltend in seinem kelletristischen Teil, allen erdenklichen Anforderungen gerecht wird und insbesondere zeigt, wie hübsch diese arg verpönte Mode wirken kann, wenn sie mit Vernunft und Geschmack redigiert wird.

## Der Sohn.

Von Ferdinand Gruner.

Es schneit. In den glitzernden Kristallen bricht sich die Sonne und wie von Diamanten befällt Wald und Flur. Majestätisch starren die wetschhüptigen Bergriesen zum Firmament empor, das tiefblau gefärbt ist. Noch einmal taucht sie die scheidende Sonne in leuchtende Glut, dann wirft die Dämmerung ihre tiefen dunklen Schatten über Berg und Tal. Unten im Tale kennzeichnet ein schmaler, durch den hohen Schnee gebahnter Weg, zu dessen Seiten Tannenbäumchen gesteckt sind, die Straße. Vor ihr ab winden sich noch engere Fährten aufwärts zu den Gehäusen. Sie sind in dem weißen Geflimmer als schwarze Flecken erkennbar. Mit Einbruch der Dämmerung flammt da und dort ein Licht auf. Heute rascher als sonst, auch heller. Kein Fenster bleibt unbeleuchtet. Und Freude liegt auf den Gesichtern, die in den ruhigen Flammen sich spiegeln. Feierlich sind die Gebärden, als hebe etwas diese Winternacht über all die dunklen Nächte, die ihre Schatten über die Häuser senkt.

Weihnachten ist's, heilige Nacht.

Ein Haus, hart am Bach, wo der Wald der letzten Ausläufer hat, bleibt ohne Licht, kein Jubelton bringt aus ihm. Im alten Lehnstuhl, der seine Wunden mit immer neuen Flecken verdeckt hält, sitzt, neben des wärmenden Ofens Glut, ein Mütterchen. Runzelig sind die Wangen, weiß das dünne Haar. Die Augen sind trüb und feucht. Die schweißigen, von harter Arbeit gekrümmten Finger sind ineinander gefaltet, als bete die alte Frau.

Sie denkt des Sohnes. Ob er noch einmal zurückkehren wird, ehe man auf dem Berge oben sie in die Erde bettet. Bejn Jahre sind es her, seit jenem Tage, da er dem Vaterhaus den Rücken gekehrt.

Noch immer steht ihr die furchtbare Szene vor Augen, als er schied. Zwischen Vater und Sohn gab es, seit Josef emporgewachsen, manchen Austritt der von Heftigkeit bewegt war und zitternden Zorn in die Gemüter legte.

Ihr Gatte, der Bauer, war hartnäckig und der Sohn hatte einen Teil dieses Temperaments. Er war aufbrausend.

So waren sie auch an jenem Tage miteinander in Streit geraten. Es gab scharfe Worte. Sie steigerten sich. Der Zorn wuchs und plötzlich fühlte Josef die Hand des Vaters schwer auf seiner Wange brennen. Das Blut schoß ihm heiß zu Kopf. Er schleuderte mit einem Ruck den Alten zurück.

## Die Schattenhand.

Roman von Pierre Macl.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

39

Diese Erwägung hatte eine Frage zur Folge, die sich Herbault unwillkürlich aufdrängte. Weshalb zog Magos, der sich im Besitze eines solchen Geheimnisses befand, nicht selbst Vorteil daraus? Weshalb bedeutete er es nicht aus, um zu Reichthümern, wenn schon nicht zu Ruhm zu gelangen, statt diese Dinge diesem Fremden zu überlassen, bei dem Gerard doch nur die Stelle eines Untergeordneten, eines bezahlten Organes bekleidete? Doch wagte er diese Fragen nicht dem Gelehrten selbst vorzulegen, da er in dessen Weisheit eine Tiefe und Gründlichkeit erkannte, die er nicht zu erforschen vermochte. Er beschränkte sich bloß auf die Freude, die ihm die Gewisheit des bevorstehenden Glückes gewährte, das fast den ausschließlichen Gesprächsstoff seiner Unterhaltungen mit Sibylle bildete.

Die zum Hause gehörenden Grundstücke zogen sich sanft abfallend bis zum Flußufer hinunter; die obere Partie bestand aus zwei schönen Pachtböden, die seit mehr als einem halben Jahrhundert von Leuten bewirtschaftet wurden, die mit abgöttischer Liebe an der Familie Magos hingen und diese Liebe vom Vater auf den Sohn übertrugen, ohne daß sich jemals der Schatten einer Uneinigkeit zwischen Gutsherrn und Pächter ergeben hätte. Das Haus — in ehrfürchtiger Uebertreibung zuweilen auch „Schloß“ genannt — erhob sich am Abhange eines allein stehenden, rundlichen Hügels, so daß man von Weitem nur das Dach und die Kegelspitze des großen Turmes erblicken konnte.

Weiterhin bedeckte dichter Baumstand den Boden bis zum Wasser hinab, das die Wurzeln der großen Bäume bespülte; das Ufer selbst wies allerlei Krümmungen und Einbuchtungen auf, in deren einer ein kleines Boot an der Kette lag, — die einzige Zerstreung des Schloßherrn, für den die Natur ein solches Heiligthum bedeutete, daß er einem Insekt so wenig ein Leid zuzufügen, wie das Gedeihen einer Pflanze zu behindern vermochte.

Der Bauer taumelte bis zur Wand. Blutstropfen traten auf seine Stirne. Totenblässe überzog das Gesicht des Sohnes, als er sah, was geschehen. Er riß sein Tuch vom Hals, lief zum Brunnen, tauchte es ein und legte es dem Alten, der sich auf den Holzbock gesetzt hatte, um den Kopf. Er warf sich vor den Bauer auf die Knie und bat um Verzeihung.

Der Alte schüttelte stumm den Kopf. Seine Blicke sagten dem Sohne, daß es für seine jähzornige Tat kein Verzeihen und kein Vergessen gebe.

Da ging der Sohn in die Stube, wo die Mutter nichts ahnend schlafte, küßte die Ueberraschte auf die weisse Wange, nahm den Hut und ging hinaus. Er drückte den Filz tief in die Stirne, damit niemand wahrnehme, wie ein Tropfen an seinen Lidern hing. Er schritt die Dorfstraße entlang, hinaus in die dämmernde Nacht, in die Welt, von der er nichts kannte als dieses einsame Tal mit den hochragenden Gipfeln und den dunklen Tannenwäldern.

„Ich habe keinen Sohn mehr“, hatte der Bauer jah aufbrausend gesagt, als die Frau unruhig forschte, wo Josef bleibe.

Man hörte seitdem nie seinen Namen auf dem kleinen Hofe nennen. Nachts floß manche Träne in die Rissen, aus Mutteraugen geweint.

Drei Jahre waren so dahingegangen, da fing der Bauer zu husteln an. Er gab anfangs nichts darauf. Denn schon manchmal hatte er, keuchend und schweigend von der Arbeit, einen kalten Trunk getan. Doch nun mußte er öfters stehen bleiben, wenn er mit dem Brauen die Furchen in die Stoppel zog. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Eine bleischwere Müdigkeit fühlte er in den Gliedern aufsteigen, die von einem Tag zum andern nicht verschwand, wie er hoffte, sondern wuchs. Mühsam schleppte er sich hinter dem Pflug. Der Husten verstärkte sich und kürzte ihm den Atem. Er sah schließlich ein, so ging es nicht und legte sich zu Bette.

„Nur für ein paar Tage“, meinte er zu der Bäuerin, „damit ich die Schwere aus den Beinen forttriege.“ Aber aus den Tagen wurden Wochen. Der Husten wich nicht. Der Arzt mußte kommen.

Mit brennenden Augen saß die Bäuerin an des Gatten Bett und legte kühle Umschläge um seine fieberhafte Stirn. Der Winter kam. Des Arztes Miene wurde nicht fröhlicher, es war eine Furche auf seiner Stirn. Er stand immer eine Weile bei der Haustüre, wenn er sich den Schnee von den Stiefeln geklopft und mit einem leichten Seufzer trat er ein. Denn er wußte, immer wieder beim Herausgehen fragte die Bäuerin: „Wann wird der Bauer denn herauskönnen aus dem Bett? Es duldet ihn schon gar nicht mehr drin. Ganz unruhig ist er.“

Und die Antwort konnte doch nicht anders sein, als „Geduld, Mutterle. Es wird werden. Manchmal dauert's halt etwas lange. Die Natur ist halt ein eigenes Ding.“

Einmal blieb er stehen, legte die Hand auf der Bäuerin Schulter und sagte: „Es wird Weihnachten. Ihr könnt ja einmal den Pfarrer verständigigen.“

Still lag der Bauer in den Kissen, als die Frau hereintrat und sich über ihn beugte. Eine Träne sprang aus ihrem Auge. Er sah sie und suchte tastend nach ihrer Hand.

„Wenn Josef noch einmal heimkommt, trag ihm nichts nach. Aber sag' ihm, daß ich dem Jungen schon längst verziehen hab'. Er ist ja mein Kind.“

Dann wandte er den Kopf zur Wand. Ein friedlicher Strahl umpfing sein Gesicht.

Zwei Wochen später schaufelte man für den Bauer ein Grab. Nun stand die Frau allein. Mutig nahm sie den Kampf auf. Denn ein solcher war dies Leben mit tausend Sorgen. Es wurde ihr manchmal recht lang dabei. Denn jahrzehntelang hatten beide die Sorgen geteilt und nun mußte sie allein

Dieses Boot war aber auch die Freude Sibyllens. Unter allen Sportarten, die den Frauen gestattet sind und in denen sie sich ausgebildet hatte, betrieb sie das Bootfahren am liebsten. Es gereichte ihr stets zum besondern Genuß, das kleine Fahrzeug flottzumachen, mit den zarten Händen nach den Rudern zu greifen und ohne Furcht vor den Schwielen, die dies zur Folge haben mußte, unter dem grünen Dache der Wasserlinsen und Nelumbos auf die friedlich daliegende Wasserfläche hinauszufahren.

Gerard teilte ihre Vorliebe für diese Fahrten; in diesem Boot verbrachten die Beiden die köstlichsten Stunden ihrer Liebe. In der lautlosen Stille der Natur und unter dem wolkenlosen blauen Himmel tauschten sie mühelos die besten Gedanken, gaben sie sich gemeinsam den schönsten Träumen hin. Doch nicht allein bei Tage; auch Nacht wenn ungezählte Sterne über ihnen funkelten. Dann gaben sie sich in der mystischen Hülle der Schatten rüchhaltiger noch der Gewisheit hin, in kurzer Zeit schon in die Wirklichkeit versetzt zu sehen, was seit so Langem das Ziel ihres Sehens bildete.

Die ganz eigenartige Schönheit seiner Braut vermehrte für den jungen Mann noch die Reize dieser einsamen Wasserfahrten. Seiner zunehmenden Liebe gefellte sich jetzt die stauende Beobachtung hinzu, daß sich in Sibyllen eine Wandlung eine Idealisierung der Weiblichkeit vollzog, die er bisher nicht an ihr gekannt. Die kindliche Heiterkeit wich allmählig einem köstlichen Ernst, und es schien ihm, als würden die großen Sammtaugen noch vertieft und verschönt durch einen von innen kommenden Glanz. Die warme, schmeichelnde Stimme bekam einen weniger jugendlichen Klang; man hörte ihr förmlich die Schwingungen einer Seele an, die durch die eiteln Empfindungen der Erde hindurch nach den erhabenen Rundebungen eines höhern Lebens strebte. Und immer klarer begann Gerard zu erkennen, welche übernatürliche Wonne einer Liebe innewohnen müßten, die, befreit von den Schwächen des Fleisches, sich zu einer Vollkommenheit emporheben könnte, wo unserer feineren Enttäuschungen mehr harren.

Eines Abends — der Urlaub des Hygienieurs ging zu Ende, am anderen Tage sollte die Rückkehr nach Paris erfolgen — wollten Sibylle und Gerard wieder eine ihrer nächstlichen Bootfahrten unternehmen. Sie saßen alsbald in dem

damit fertig werden. Doch klagte sie nicht. In die Träume ihrer einsamen Nächte drang wie ein milder Lichtschein der Gedanke, daß Josef, der Sohn, gewiß noch einmal heimkommen werde, daß er lebe, trotzdem nichts darauf deutete. Bauern schreiben so ungerne. Sie arbeiten lieber.

Für ihn tat sie alles. Im Stuhle war alles zu seinem Empfang bereit. Da waren die Betten hoch aufgeschüttelt Tag für Tag. Im Schrank hingen wohlgebürstet die Kleider, die er zurückgelassen. Auf dem Tisch stand die Zither. Ein paar Saiten waren freilich gesprungen und verstimmt mochte sie auch sein. Bisweilen glaubte die alte Frau in den Schlaf hinein Schritte zu hören. Da zündete sie eilig ein Licht an und leuchtete in das Stübchen hinein, um zu sehen, ob er nicht gekommen, sie zu überraschen.

Doch Josef kam nicht.

Nun saß sie wieder und dachte an all das Glück, das mit ihr im Leben gegangen war und all das Leid, das sie getroffen. Es war beinahe finster in dem Zimmer. Da pochte es an die Tür. Die Alte fuhr aus den Träumen. War das ein Spiel der Sinne? Nein, noch einmal pochte es. Nun war sie auf den Füßen. Doch die Beine zitterten ihr. Sie konnte nicht vorwärts, o Gott. Sie mußte sich an den Stuhl klammern. Das Herz pochte zum Zerspringen. Mit den Fingern, die kalt und starr waren, suchte sie nach den Streichhölzern. Sie lagen in einer Schachtel neben dem Ofen. Sie zerbrach etliche. Da endlich flammte eins auf. Die Kerze brennt. Sie eilt hinaus. Der schwere Holzriegel an der Tür fliegt zurück. Sie reißt die Tür auf: „Mein Sohn“, ruft sie, „Mein Sohn!“

Er ist es nicht! Ein junges Weib steht vor ihr. Ein bleiches trauriges Gesicht sieht ihr entgegen. Schweigend, demütig. Und dann an ihrem Knie ein Kindergeßicht. Große, furchtsame, braune Augen.

Die zwei Frauen sehen einander wortlos an. Die Bäuerin zieht die Junge weiter: „Kommt, es ist kalt!“ Nun stehen die drei in der Stube. Die fremde Frau schiebt das Kind vor. Das hebt die Augen scheu zu der Bäuerin empor. Die Lippen sind zitternd geöffnet. Ganz eigen starrt die Alte auf das Mädchen. Es ist, als würde die Vergangenheit lebendig, als —

„Großmutter“, flüstert ängstlich der kleine Mund.

Die Bäuerin erschrickt förmlich bei diesem Wort.

„Der Josef läßt grüßen, recht schön grüßen“, spricht ein wenig bekümmert die Fremde.

Da hebt die Alte die Hände. Es ist ihr plötzlich so heiß. In einem Flammenmeer steht sie. Sie will sich festhalten. Denn der Boden weicht unter den Füßen.

„Tot, tot.“

Der Sohn! Der Gedanke liegt auf ihrem Hirn, so schmerzhaft schwer. Sie versinkt in die Flammen. Nein! Was ist das? Arme legen sich um sie. Feste Arme fangen sie auf und eine Stimme, die sie viele Jahre nicht gehört, spricht:

„Nein, Mutter, er lebt noch!“

Mutter: wie klang das Wort so süß in ihren Ohren wie jetzt. Sie kann nicht anders, sie muß weinen. Ein heller Sturzbach, hinter dem Sonne liegt. Denn der Sohn sitzt nun neben ihr.

Grau ist sein Haar an den Schläfen bereits. Und von trüben Tagen spricht sein Blick. Er ist heimgekommen mit Weib und Kind.

Lang ist das Erzählen. Das kleine Mädel schläft lange schon, als die drei noch immer sprechen.

Der Glocken Klingen bringt auch in das kleine Haus. Josef weiß nun, daß der Vater ihm verziehen. Er kam später, weil er droben auf einem Eisenkreuz den Namen des Vaters gelesen.

Friede umschlingt die Welt. Die Alte läßt es sich

kleinen Fahrzeug, das unter dem lässigen Drut der Ruder langsam über die von sanftem Sternensunkeln erhellte Wasserfläche glitt, in dem sich jetzt auch der aufsteigende Mond zu spiegeln begann. Erhabene Ruhe hatte sich über die Natur herabgeseht, bloß zeitweilig unterbrochen von dem Lockruf eines seinem Neste zustrebenden Vogels oder dem Rascheln eines zu Boden flatternden Baumblattes. Die beiden jungen Leute überließen sich rüchhaltlos dem Zauber der auf sie einwirkenden Stunde, Sibylle hatte sich neben Gerard gesetzt und ihren Kopf auf seine Schulter sinken lassen, während ihre Hände in den seinigen ruhten. Die Ruder hingen unbenutzt in ihren Messingdullen. Schweigend saßen die Liebenden da, dem Schlag des eigenen Herzens lauschend, bis Sibylle die Stille mit einem Male mit den leise gesprochenen Worten unterbrach:

— Weshalb verstrichen Stunden wie diese ebenso wie die anderen? Weshalb hemmt Gott nicht ihren Lauf, um sie für alle Ewigkeit festzuhalten?

Gerard antwortete nicht, denn ihn beschäftigte das nämliche Problem, ohne daß er es zu lösen vermocht hätte. Mit einem Male zuckten Beide zusammen und ihre Augen hefteten sich, wie von einem unwiderstehlichen Zauber gebannt, auf das Ufer. Das Boot glitt gerade unter den langen Nesten einer kanadischen Pappel dahin, deren mächtiger Stamm sich in Folge einer Ufersenkung nahe zur Wasserfläche geneigt hatte. Unter ihren bereits ganz entwickelten Blättern waren die Schatten dichter wie anderwärts und der bleiche Mond vermochte sie mit seinen zitternden Strahlen nicht aufzuhellen.

Trotzdem zeichnete sich von diesem Schatten eine weiße Fläche ab, die allmählig eine bestimmte Form annahm, aber durchsichtig und nebelartig blieb, wie man sich vielleicht das Trugbild des Kammers oder der Furcht vorzustellen versucht wäre. Eine Gestalt stand da, aufrecht am Fuße des überneigenden Baumes, doch ohne durch ihre ätherisch durchsichtige Substanz den mächtigen Stamm zu verdecken. Es hatte den Anschein, als breitete sich ein transparentes Schweißtuch vor der regungslos verharrenden Pappel aus. Nur den die Kometen umgebenden Luftschiffen, den elektrisch n Entladungen des Nordlichtes ist diese wundervolle Durchsichtigkeit eigen, die nichts Trauriges oder Erschreckendes an sich hatte.

(Fortsetzung folgt.)

nicht nehmen, nachts steht sie auf und geht leise in das Stübchen hinüber. Die drei schlafen. Sie ist der Freude voll, als sie sieht daß es kein Traum, daß der Sohn heimgekommen ist.

**Aus der Garderobe einer Königin.**

Im Londoner Buckinghampalast, der Residenz des Königs Georg V. von England und seiner Gemahlin, grenzt an das Ankleidezimmer der Königin Mary ein großer Raum, der nichts anderes als gewaltige, an den Wänden aufgestellte Mahagonischränke enthält. In diesen Schränken befinden sich die Kleider der Königin, sowohl die kostbaren Staats- und Gesellschaftstoiletten, wie die einfacheren Kostüme, die für den täglichen Gebrauch dienen. Eine Kammerfrau verwaltet, von zwei Gehilfinnen unterstützt, diese umfangreiche Garderobe.

Am Abend eines jeden Tages wird der Kammerfrau auf einem Zettel mitgeteilt, welches Kleid die Königin am nächsten Morgen anzuziehen wünscht und um welche Zeit es im Ankleidezimmer bereitzuliegen soll. Das Kleid wird nur durch eine Zahl bezeichnet, denn sämtliche Kleider in dem Garderobenraum sind mit Nummern versehen. Es wird genau über den Zeitpunkt, zu dem sie geliefert, und über jeden Tag, an dem sie in Gebrauch genommen wurden, Buch geführt. Der Regel nach behält die Königin ein Kleid sechs Monate lang und trägt es ungefähr achtzehnmal. Dann wandert es in einen Schrank, der zum vorläufigen Aufenthalt für die abgelegten Kleider bestimmt ist. Zweimal jährlich werden diese abgelegten Kleider hervorgeholt, um entweder verschifft oder verkauft zu werden. Der Erlös des Verkaufes wird für wohltätige Zwecke verwendet, und die Londoner Firma, die ihn vermittelt, muß die Verpflichtung übernehmen, daß die Kleider nicht in London selbst bleiben, sondern nach auswärtig wandern. Diese Maßregel ist eingeführt worden, seitdem die Königin Alexandra, die in ähnlicher Weise mit ihrer Garderobe verfuhr, sich bei einer festlichen Gelegenheit einer Dame gegenüber befand, die ein Kleid anhatte, das sie selbst bis vor kurzem getragen hatte und das die meisten Anwesenden wieder erkannten.

Die Königin Mary ist nicht in glänzenden Verhältnissen aufgewachsen und gilt für sparsam. Aber die Repräsentationspflichten, die auf ihren Schultern ruhen, sind doch so mannigfaltig, daß ihr Toilettenbudget recht beträchtlich ist. Wenn sie die Absicht hat, ihre Garderobe zu ergänzen, so wird dem Schneideratelier, das die Toiletten der Königin liefert, mitgeteilt, daß die Königin an einem bestimmten Tage und zu bestimmter Stunde erscheinen werde, und die Art des Kleides, das sie wünscht, genau beschrieben. Natürlich wird die Königin in einem besonderen Raum des Ateliers empfangen. Mehrere Modelle liegen bereit und werden an einem Probierfräulein, einem „Mannequin“, vorgeführt. Dieses Probierfräulein darf von der Anwesenheit der Königin, weder von ihrem Kommen, noch ihrem Gehen, keine Notiz nehmen. Dann wählt die Königin eins von den Modellen und gibt die Aenderungen, die sie vorgenommen haben will, an. Ihre Befehle werden stenographiert und ihr dann vorgelesen. Die Anproben finden im Buckinghampalast statt, und zwar liebt die Königin nicht mehr als eine Anprobe für jedes einzelne Kleid, so daß es nicht ganz leicht ist, für sie zu arbeiten.

Hinzugefügt mag noch sein, daß den Hofdamen der Königin beim Antritt ihrer Stellung nahegelegt zu werden pflegt, sie möchten sich in ihrem Kleidergeschmacke nicht nach der Königin richten und sich vor allem nicht einfallen lassen, jemals eines ihrer Kleider zu kopieren.

**Das Erbe der Deutschen Ritter.**

Kulturhistorische Erzählung aus dem siebenbürgischen Burzenlande. Von Dr. Emil Fischer.

„Ein Nürnberger Rauffahrer, den der Sturm in die Prim verschlug, ist sein Schreiber“, gab der Prinz zur Antwort. Und der Landmeister las und las aufmerksam noch einmal.

„Prinz Vork, wißt Ihr, was das Schreiben enthält?“ fragte der Meister und blickte dabei den Rumänen forschend an.

„Nicht geradezu“, bemerkte der Prinz ausweichend, „aber ich glaube, es handelt sich um die neue große Burg, die Euer Orden in unserm Lande baut, und um andere feste Plätze, die Ihr auch in der Kumanen angelegt habt“. Einigermaßen zögernd setzte er hinzu, wie prüfend, ob der Meister davon schon Kenntnis habe: „Auch andere — Ereignisse, die sich vorbereiten, lassen es dem Großthan wünschenswert erscheinen, an seinen Grenzen nicht beengt zu sein. Man könnte ja irgendwie genötigt werden, über sein Land und vielleicht darüber hinaus, ungehindert zu verfügen.“

Fulkun und Hiddi waren allmählich herangekommen und hatten die letzten Sätze mitangehört. Da stieß Hiddi den Freund an und flüsterte ihm zu: „Der slavische Oberpriester hatte seine Kundschaft.“

Der Landmeister aber erwiderte kurz: „Die Burg wird weiter gebaut, wir bedürfen ihrer.“ Und fuhr mit Betonung fort: „Auch wir müssen uns für jene „Ereignisse“ wappnen.“

Da trat der Prinz ganz nahe an ihn heran und sprach mit gedämpfter Stimme: „Die Steppe speit neue Völker aus. Habt Ihr schon von den Tataren vernommen? Sie werden Byzanz und Rom zittern machen. Der Erdkreis wird erbeben. Darum trägt Euch der Großthan ein Bündnis gegen den gemeinsamen Feind an. Vereint mögen wir ihn vielleicht widerstehen, einzeln werden wir zertreten werden.“

„Dann war es eben Gottes Wille“, versetzte ruhig der Landmeister, „aber mit den Ungläubigen vermag der Orden nicht gemeinsame Sache zu machen.“

„Gefiattet“, warf der Kumane ein, „daß ich die Botschaft des Großthans auch Eurem Kapitel vortrage.“

„Das muß ich Euch bewilligen, wenn Ihr darauf be-

**Bunte Chronik.**

**Ein guter Richter.** Vor dem Richter eines Stadtviertels in London erschien dieser Tage eine Köchin Namens Sarah Beail. Sie hatte sich wegen fortgesetzter Trunkenheit zu verantworten. Die Frau hatte öffentliches Aergerniß erregt und sollte daher bestraft werden. Weinend erklärte sie, sie habe Alles getan, was Menschenkraft vermöge, um den Alkoholeusel auszutreiben, es sei ihr aber nicht gelungen. Der gute Richter urteilte wie folgt: „Ich will den Pastor Ihres Bezirks bitten, daß er Ihnen helfe, und wenn er mir Ende des Jahres mitteilt, daß Sie bis dahin nicht einmal betrunken waren, dann will ich Ihnen zum Lohn ein schönes Kleid kaufen. Die Köchin versprach inständig Besserung, und wer weiß, vielleicht hat der Richter in ihr dermaßen die Eitelkeit geweckt, daß die Dinge auf gehen werden.“

**Die Baureduer im Auktionssaale.** Im Hotel Drouot, dem bekannten Pariser Auktionshause, ereignete sich vor kurzem ein allerliebster Geschichtchen. In einem der Säle des großen Versteigerungsloftales hatten sich, wie so oft, die Antiquitäten- und Kunsthändler ziemlich vollzählig eingefunden, um einer Versteigerung alter Bilder beizuwohnen. Ein tiefdunkles Bild, einen Greisentopf darstellend, wird unter der Marke Rembrandt zum Verkauf gestellt. Der Auktor meint ein Angebot von 2000 Frs sei schon mit Rücksicht auf den berühmten Namen nicht zu hoch gegriffen. Aber die Tröbler sind anderer Ansicht. Sie halten nicht viel von dem bis zur Unkenntlichkeit nachgedunkelten Bilde, und erst nach langem Bedenken meldet sich eine verbrießliche Stimme, welche „schandenhalber“ 600 Frs bietet. Kurze Pause. Der Auktionator stellt die übliche Frage: „Niemand mehr?“ Er wiederholt sie — da klingt es aus jener Ecke, in welcher die eigentlichen Kunstfreunde sich zu sammeln pflegen, klar und bestimmt: 700. Aufmerksam gemacht, betrachten nun die Vornstehenden das Bild noch einmal; der Auktionator begreift sofort die günstige Wendung und hält einen gebiegegen Spech über Rembrandt und seine Bedeutung als Greisen-Maler. Das zieht. Ein Nachbar des ersten Reflektanten bietet 750 Frs 800, 900, 1000 Frs schallt es aus dem Liebhaber-Winkel. Staunen seitens des Publikums: die Kenner drängen sich vor, der Auktionator reibt sich die Hände. Es sei eine Schande für Frankreich, erklärt er, daß ein Rembrandt für solchen Preis fortgehen solle! 1500 Frs bietet ein Händler, der sich mit zwei seinesgleichen verbündet — 2000 werden aus der Ecke geboten. „2000 Frs zum Ersten, zum Zweiten —“ „2500 Frs tönt es plötzlich aus einer ganz anderen Richtung, diesmal mit einer Stimme, die offenbar noch nicht eingegriffen hatte in den Kampf um den Rembrandt.“

Aber auch die Tröbler lassen sich nicht lumpen. Namentlich die Affoziation der Drei bietet mit Mut und Ausdauer weiter. In zehn Minuten steht das Bild auf 6000 Francs. Nun beginnt die Sache interessant zu werden. Die drei sind mit ihrem Fonds zu Ende — sie können nicht weiter! Andere treten in die Bresche, und von 100 zu 100 Francs steigt der Preis immer höher und höher, bis er auf 8500 Francs angelangt. Neue Pause, neue kunstästhetische Abhandlung des Kommissars über das armselige Paris, das einen Rembrandt mit 8500 Francs zu bewerten gezwungen ist — wieder steigt das Gebot. Jene beiden Stimmen im Hintergrund, die eine rechts, die andere links, überbieten sich gegenseitig. Ab und zu versucht noch einmal einer der vornstehenden Händler mitzubieten — vergebens! Unaufhaltsam wächst das Gebot, bis es — unerhört! — auf 10.000 Francs angelangt ist. Starres Staunen ringsum. Das ist selbst dem Rou-

steht und gleich morgen soll es geschehen. Heute nehmen die neuen Einwanderer meine ganze Sorge in Anspruch.“

Der Prinz verbeugte sich. Bevor er sich zurückzog, erlaubte er sich noch eine Frage: „Ich sehe hier bei Euch viele Dinge, die ich nicht verstehen kann, das Unbegreiflichste ist mir aber, wie ein so stolzer Mann, wie Ihr, sich selber Schläge erteilen kann, wie sie bei uns nur ein Sklave erdulden würde?“

Mit ruhiger Gelassenheit antwortete der Meister: „Sich vor Gott zu demütigen, ist keine Erniedrigung. Möge Euch der himmlische Vater begnadigen, daß Ihr das einst auch erkennt. Aber nun ruft mich mein Amt. Auf morgen denn, in der Marienburg.“

Hemit hatte die Unterredung ein Ende. Die Knechte des Meisters führten sein Reitpferd herbei. Mit raschem Schwung saß er im Sattel, ein stattlicher Kriegsmann, und fort ging's dem Lager zu. Fulkun und Hiddi folgten gemächlich nach.

Ein paar Stunden darauf war das Lager abgebrochen und ein langer Zug von Wagen, von Reitern und Fußgängern in Bewegung. Der Landmeister hatte die Antömmlinge in größeren und kleineren Trupps den einzelnen Ortschaften des Burzenlandes zugewiesen. Bis zur Marienburg sollten sie zusammen bleiben, dann aber trennten sie sich und zogen nun den einzelnen Gemeinden zu.

In einigen Wochen wurde ein neuer Zug erwartet.

III.

Fulkuns Gehöft lag in friedlicher Ruhe da. Zuerst, am Rande einer ziemlich steilen Böschung, war das Haus aus rohen Baumstämmen errichtet, die Fugen mit Moos verstopft und die Zwischenräume, innen und außen, mit Lehm ausgestrichen. Das steile Schilddach ging fast bis zu den kleinen Fenstern herab. Diese bestanden aus geschabter Tierhaut und nur eben der Lüre gab es ein handtellergroßes „Auge“ aus Glas. Eine geräumige Kammer, die Schune und die Stallung waren mit den Wohnräumen unter demselben Dach untergebracht.

Hinter dem Hause standen zwei uralte Eichbäume. Auf einem von ihnen, in den oberen Zweigen, war eine Laube, ein sogenannter „Vogelsang“ errichtet, zur Ausschau und vielleicht zur letzten Zuflucht bestimmt. Deshalb wurde immer etwas Mundvorrat, der nicht verdarb und eine Tonne mit Wasser dort aufbewahrt. Auch ein paar lange Stangen mit pechgetränktem Werg umwickelt, lehnten oben, zum Reichengeben

**Lederriemer**  
Gebrüder Kraft, Fabrikant i/B.  
**Ramcelhaar- und Balatarriemen**  
Gut. Kunz, A.-G., Trens i/S.  
Dine Konurrenz.  
Ständiges Lager bei der Generalvertretung:  
**ARTHUR RYSER**  
Bukarest, B-dul Carol 12.

miffar zu viel! „Meine Herren“, sagt er, „ich muß die Herren Reflektanten ersuchen, sich näher zu mir herzubemühen, oder, falls etwa ein geheimer Auftrag sie zur Diskretion zwänge, sich mir durch ein Zeichen erkennbar zu machen. Wer bot 10.000 Francs?“ Totenstille. „Wer bot 10.000 Frs.“? Kein Hauch vernehmbar. „Wer also bot 9000? Wer 9000?“ Noch immer meldet sich niemand. „Meine Herren! Wir sind hier an ernster Stätte! Ich muß bitten, sich zu erklären! Wer bot 9000 Francs?“ Da auch dieser Appell ungehört verhallt, hebt der Beante, aufs tiefste empört, die Amtshandlung auf. Tags darauf las man unter den Lokalnachrichten der Pariser Blätter folgende Notiz: „Die gestern in dem Saal Nr. 14 des Hotel Drouot stattgehabte Bilderauktion mußte aufgehoben werden, weil sich ein — Bauchredner den schlechten Scherz gemacht hatte, mitzubieten.“

**Was der Mode noch fehlt.** Der „Berliner Börsencourier“ notiert eine kleine Novität, die das Gebiet der Mode streift und außerdem beweist, wie sehr ihre Erfinder, die geschäftstüchtigen Yankee, es verstehen, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. „Das Letzte“, was die großen Geschäftshäuser und Warenhausinhaber in Amerika ihren eleganten Kundinnen bieten, ist Einwickelpapier und Bindfaden in den neuesten Farbschattierungen. Jedes Packetchen wird in Papier eingehüllt und mit Schnur umwickelt, die genau nach der Farbe der Toilette der Käuferin abgetönt sind, so daß das Packetchen beim Tragen nicht von dieser abfällt. Der schlaue Amerikaner spart durch diesen neuesten Geschäftsstruc viel Geld und Mühe. Ein gewöhnlich verpacktes Packetchen ließe die Kundin sich unbedingt „aufschneiden“; ein so hochmodern und fein umhülltes nimmt sie gern selbst mit.

**Ehebruchsklage nach dem Tode.** In Amerika ist jetzt der Fall, daß gegen einen Verstorbenen auf Antrag seiner Witwe der Ehecheidungsprozeß wegen Untreue eingeleitet wird, Ereignis geworden. Antragstellerin, die sich das Schweigen des Gatten so strupellos zunutze macht, ist Frau Bessie Hunt, die Witwe des kürzlich verstorbenen millionenschweren New Yorker Hausbesizers, den sie mit einem dem Zaren verwandten russischen Baron so auffallend betrogen hatte, daß das Gericht die Scheidungsklage des betrogenen Gatten die vorläufige Trennung der Ehe aussprach. Der Kummer und die Aufregung die das eheliche Mißgeschick Herrn Hunt brachte, hatten voraussichtlich nicht zum wenigsten dazu beigetragen, seinen Tod zu beschleunigen. Jetzt hat die Witwe den Spieß umgedreht, indem sie ihrerseits dem Verstorbenen wegen Untreue und Mißhandlung zu dem Zweck den Prozeß macht, um in den Besitz der in zwei Millionen Mark behenden Erbschaft zu gelangen, ein Prozeß, der aber nur in Amerika möglich ist, wo man bekanntlich auch die Toten vor Gericht zitieren kann, die sonst nirgends in der Welt in ihrer Ruhe gestört werden.

**Irische Spizen für das englische Krönungsfest.** Die Königin von England, die jetzt lebhaft mit ihren Krönungstoiletten beschäftigt ist, hat bei der Firma Atkinson und Co. in Dublin einen enormen Auftrag für irische Spizen erteilt,

in der Bedrängnis. Zog man die Leiter herauf, so konnte man sich wohl eine Weile halten, denn die Stämme waren gerade und die ersten Aeste setzten hoch oben an.

Der ganze Hof war mit einem festen und hohen Pfahlwerk umgeben. Unten, wo die steile Böschung begann, führte eine Zugbrücke über einen tiefen Graben. Ueber dem Tor erhob sich ein niedriger Turm aus starken Baumstämmen gefügt, mit einem Umgang und mit Schießscharten. Bogen und Pfeile lehnten in einer Ecke.

Man sieht, Fulkun hatte keine Mühe geschaut, sein Anwesen, so gut als nur möglich, gegen einen Handstreich von Dieben oder von schweifendem Volk zu sichern. Freilich gegen einen regelrechten, zahlreichen Feind wäre es nicht mit Erfolg zu verteidigen gewesen. Sein bester Schutz war, daß bei ihm nicht viel zu holen war. In diesem Lande, in dem es so viel Wild gab, wo der Wagen also leicht gefüllt werden konnte, stand man auf seine Paar Ochsen nicht gerade an. Eine Bärendecke oder ein paar Otterfelle, die er einem oder dem anderen Szellergrafen in der Nachbarschaft berehrte, ein silbernes Kettlein oder eine Korallenschür für den Hals der Lieblingsfrau des Petschenegenhäuptlings im „Bissenerwald“, der jenseits des Altflusses anhub und sich hinter der Mala Goro<sup>1)</sup> und unter dem Königstein fast bis Rupeß hüzog, sicherten ihm mächtige Sönnner. Seit nun gar der Orden im Lande war, selbter durfte sich Fulkun noch sicherer fühlen, stand er doch bei ihm in gutem Vertrauen.

Oberhalb seiner Hütte, auf der Lehne des niedrigen Bergzuges hatte Fulkun in manchem Jahr den Wald gerodet, zwei bis drei Morgen Landes. Hier pflügte er den Acker, oder trieb Hackbau. Die Hirse und der Roggen waren sein vorzüglichstes Getreide.

Seit Ösmundis herangewachsen war und seit der lahme Hatto, ein Verwandter seiner Frau, sich zu ihnen gezogen hatte, konnte die Mutter im Hause in vielem überhoben werden. Die beiden Knechte, ein wortfarger deutscher Sonderling und ein walachischer Spaßvogel, verstanden sich prächtig miteinander.

In guter Hut stand das Gehöft bei der Schar seiner ungeheuren Hunde. Namentlich einer, Pabus mit Namen, was in magharisch-walachischer Sprache: „der mit den Pfoten“ bedeutet nahm es in jungen Jahren mit jedem Wolf auf. Jetzt war er altersschwach geworden, schon ein wenig kreuzlahr.

1) D. h. der Nebelberg; heute Zeidnerberg.

**'RHEIN SEC'**  
 Natürlicher, inländischer Champagner  
 Fehlt von Bankett,  
 keinem Familientisch  
 oder Feste.

besonders für die köstlichen Rose Point, Carrimacroß und Dimerick-Spigen. Speziell für eine Schleppe wurden Carrimacroß-Spigen ausgewählt. Auch der Spigenhülle auf St. Helene hat die Königin sehr viele Handarbeiten abgekauft. Die Spigenindustrie auf St. Helene ist erst vier Jahre alt, doch werden die dortigen Erzeugnisse schon stark begehrt. Wie die Londoner „Times“ weiter mitteilt, werden sämtliche Krönungstouletten des Königs, mit Ausnahme des kaiserlichen Mantels, von der Firma Wilkinson u. Sohn in London hergestellt. Bis vor Kurzem nahm man an, daß der König den Kaisermantel tragen würde, den König Eduard bei der Krönung trug, nun hat sich aber König Georg entschlossen, den Mantel eines der George zu nehmen. Auch die Königin wird nicht den Mantel und die Schleppe der Königin Alexandra tragen, wie ursprünglich beabsichtigt war, sondern beides bei der Firma Wilkinson machen lassen. Mantel und Schleppe werden aus purpurotem Samt, gefüttert mit Hermelin und mit Spigen geschmückt sein.

**Humoristisches.**

Guter Beweis. — Richter: „Sind Sie sicher, daß der Mord am siebzehnten verübt wurde?“ — Zeuge: „Jawohl!“ — Richter: „Sie werden Ihre Aussage beschwören müssen, denken Sie also lieber noch einmal nach.“ — „Es war bestimmt am siebzehnten“, behauptet der Zeuge fest. — „Wie wollen Sie das beweisen?“ — Zeuge: „Einen Tag vor dem Mord war der sechzehnte, und einen Tag nachher war der achtzehnte.“

**Handel und Verkehr.**

Eine Unterredung mit dem Generaldirektor der „Niederländischen Petroleumgesellschaft“ Herrn Deterding.

Ein Mitarbeiter des „Mon. du Petrole Roumain“ hatte Gelegenheit, mit dem dieser Tage in Bukarest eingetroffenen hervorragenden Fachmann eine Unterredung zu haben.

Herr Deterding äußerte sich in erster Reihe über die so wichtige Frage des Exportes von Pacura. Dieses Residuum ist ein Artikel, der in den Absatzorten gegenwärtig 2—3 Lei wertet. Nehmen wir 3 Lei an. Der Transport, die Manipulation und Einlagerung der Pacura kosten den rumänischen Exporteur 1 Lei pro 100 Kilogr. Es leuchtet jedem ein, daß eine Ware, für die man 3 Lei erhält, nicht eine Ausgabe von 1 Lei ertragen kann. Und dazu kommt noch, daß die Transportkosten im Auslande, wie z. B. in Rußland, bedeutend herabgesetzt sind, so daß die rumänische Pacura auf dem internationalen Markte nicht konkurrenzfähig erscheint.

Herr Deterding glaubt sogar, daß diese Frage einen entscheidenden Einfluß auf die künftige Entwicklung unserer Petroleumindustrie haben wird. Er gibt aber zu, daß die Eisenbahnverwaltung bei den jetzigen Taxen kein gutes Geschäft macht. In einer anderen Maßnahme liegt das Heil der Exportfähigkeit der rumänischen Petroleumresiduen: in der Errichtung einer großen Pipe-Line, die die billige Beförderung der Pacura an den Exporthafen (Constantza) ermöglichen soll.

Den ganzen Tag konnte er sich von der warmen Matensonne braten lassen. Halb verschlafen schnappte er nach den Fliegen. So verträumt er aber auch ausfah, er witterte doch jeden heranahenden Fremden. Auch jetzt erhob er seinen ergrauten Kopf und stieß einen dumpfen orgelnden Ton aus. Das war das Alarmzeichen für die übrige Meute. Die schoß mit ohrenbetäubendem Getöse den Hügel hinab, auf die Brücke los. Dort war aber das Tor geschlossen.

Nicht lange und man hörte Hufschlag und das Rufen einer Männerstimme: Fabus, Toloscan, Dulau. Es mochte ein Bekannter sein, daß er die Hunde so bei ihren Namen anrief. Hatto humpelte, so rasch er konnte, zum Tor hinab. Das slog nun auf und herein stürzte auf seinem Klappen Tammo und den Hang hinauf. Die Hunde heulend hinter ihm drein.

Auf den Lärm sprang Osmundis aus der Hütte und im selben Augenblick schwang sich auch Tammo aus dem Sattel. Das Eisen klirrte an seinem Leibe, als er wie vom Himmel gefallen vor ihr stand. Wie sie sich so herzlich anlachten, da fühlte man es: das waren einmal zwei Menschenkinder, die der große Werkmeister im Himmel an einem Feiertag gemacht hatte. Das Mädchen kleiner und in allem zarter, als der Mann, aber nicht unwert der Walkyren: aschblond, von schlanken Gelenken, aber dabei doch kräftigem Bau, von einer Haut wie die Blüte der wilden Mandel und mit zwei Augensternen, aus denen der blaue Matenhimmel leuchtete.

Er, ein Kecke wie Siegfried, voll lachendem Frohmut der Jugend. Auf dem weißen Wams trug er das halbe schwarze Kreuz des Ordens. Als er die Eisenhaube vom Haupte nahm, da ringelten sich dunkelblonde Locken um seinen starken Nacken. Ein mäßiger Schnurrbart beschattete seinen roten Mund und wenn er lachte, zeigte er zwei Reihen milchweißer gesunder Zähne, um die ihn eine Königin hätte beneiden können. An seiner linken Seite trug er ein langes Schwert.

(Fortsetzung folgt.)

Was die Absatzfähigkeit der Pacura betrifft, so erklärte Herr Deterding, daß er diesbezüglich sorglos ist. Die Welt sei sehr groß und ihre Bedürfnisse noch größer. Nur die „Standard Oil“ kann die Behauptung aufstellen, daß sie kein Petroleum brauche, weil sie aus Eigenem soviel erzeugen, daß sie die ganze Welt versorgen kann. Wir aber, fügte Herr Deterding hinzu, haben für lange Zeit noch nicht genügend Petroleum, und es bleibt der Entwicklung unserer Unternehmungen in Rumänien und der rumänischen Petroleumindustrie im allgemeinen noch ein großes Feld offen. Was notwendig ist, ist die Behandlung aller auf die Petroleumindustrie bezughabenden Fragen hauptsächlich vom kommerziellen Standpunkt aus.

**Südrussischer Getreidemarkt.** Aus Odessa wird uns unter dem 9. Februar 1910 geschrieben:

Auch diese Woche hatten wir in ganz Südrußland strenge Kälte (bis zu — 20 Grad R.), Schneefall und Schneestürme, die die Zufuhren wieder unterbrochen haben. Der Stand der Wintersaaten wird allgemein als sehr befriedigend bezeichnet, und bei der dicken Schneedecke, mit der die Felder jetzt bedeckt sind, besteht keine Gefahr für die Saaten.

Das Geschäft in Weizen blieb aus den schon im vorwöchigen Bericht angezeigten Ursachen still. Die Eigner halten an ihren Forderungen fest, aber gegen den Wettbewerb des argentinischen und indischen Weizens können wir mit unserem diesjährigen leichten Weizen nicht aufkommen und müssen daher abwarten. Die hiesigen Mühlen zahlen verhältnismäßig gute Preise, kaufen aber nur von der Hand in den Mund. — In Roggen findet ein kleines, aber regelmäßiges Geschäft statt, sodaß die Preise sich gut zu behaupten vermochten. — Für Gerste war die Nachfrage groß, da viele Ablader teils Vorverkäufe für Februar-Verschiffung zu decken, teils früher genommenen Dampferraum zu füllen haben, und es immerhin weniger gewagt ist, Gerste unverkauft abzuladen, als Weizen oder Mais. Angesichts der knappen Bestände und Zufuhren sind die Preise wieder gestiegen und wohl über übel müssen die Ablader die höheren Preise bezahlen, obwohl im Ausland nur um 1 1/2 bis 2 Kop. weniger zu erzielen ist. — Mais wird flott gehandelt, und da die Bahn die auf den Stationen des Inneren aufgehäuften Vorräte jetzt rascher herabfördert, so haben die Preise etwas nachgegeben.

**Verkäufe und Preise der Woche:**

	Rubel
131.000 Pud Winterweizen	— 95 1/2 bis 1.08 1/2
24.000 Pud „ mit Roggen	— 95 bis —
7.000 Pud „ brandiger	— 95 bis —
78.500 Pud Ulkaweizen	— 93 bis 1.—
20.000 Pud „ brandiger	— 94 1/2 bis —
16.000 Pud „ mit Roggen	— 92 1/2 bis —
20.000 Pud Hafer	— 70 bis — 80
3.000 Pud Roggenweizen	— 94 1/2 bis —
273.000 Pud Gerste	— 92 1/2 bis — 70
122.000 Pud Roggen	— 87 1/2 bis — 73
10.000 Pud Mais	— 68 1/2 bis —

705.000 Pud, gegen 381.500 Pud in der Vorwoche R. 46.16 d. i. 100 Mark).

Die heutigen Preise sind: feine Weizensorten Rbl. 1.80, mittlere Rbl. 1.—, geringe von 88 Kop. an, Roggen je nach Güte und Gewicht 68—75 Kop., Gerste 59—60 Kilo 71 Kop., Mais 60 1/2 Kop. das Pud ab Speicher (Frei an Bord: 3 Kop. mehr).

Frachten: London 8/6, Hull 8/9, Antwerpen 8/9, Rotterdam 8/6, Hamburg 8/9, Weser 8/9, Mittelmeer Frs. 9.50.

Die Vorräte sind unverändert.

In der Woche vom 8./21. bis zum 15./28. Januar wurden aus Odessa ausgeführt: 750.000 Pud Weizen, 202.634 Pud Roggen, 409.380 Pud Gerste, 1.469.113 Pud Mais, Total 2,831.752 Pud, gegen 808.000 Pud in der Woche vorher.

**Offizielle Börsenkurse.** Vom 13. Febr. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.05, Papierrubel-Compt. 253.25, Kredit-Anstalt 875.50, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1340.—, Ungar. Kredit 865.75, Oesterr. Eisenbahnen 747.25, Lombarden, 113.60, Alpines 783.80, Waffenfabrik 760.—, Türkenlose 256.30, Oest. perp. Rente 93.—, Oesterr. Silberrente 93.—, Oesterr. Goldrente 115.75, Ungar. Geldrente 111.45, Russische Rente 103.55  
 Devis: London 240.05, Paris 94.925, Berlin 117.30, Amsterdam 198.70, Belgien 94.77, Italien 94.60

**Tendenz ruhig**  
 Berlin. — Napoleon (Gold) 162.37, Rubel 216.50, Darmstädter Bank 131.60, Diskontobank 196.50, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.—, 4 pr. Rente 1889 92.50, idem 1890 95.70, idem 1891 92.90, idem 1894 91.75, idem 1896 91.50, idem 1898 92.10, idem conv. 1905 92.10, idem 1906 91.50, idem 1903 91.60, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 93.25 idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română 172.75, Escomptebank 3. 0/0.  
 4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.90.  
 Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —  
 London —, Paris —, Schweiz —, Wien 85.1a  
**Tendenz fest.**

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1841.—, Ottomanbank 702.—, Türkenlose 2.9.—, 3 pr. französische Rente 97.52, 5 pr. rumän. Rente —, idem —, 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 103.20, Ungarische Rente 93.50, Spanische Rente 94.87, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 94.—, Neue rumänische Anleihe conv. —, Escomptebank 2 1/4, Credit Lyonnais 1516.  
 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 95.25.  
 Devis: London 25.29, Wien 105.25, Amsterdam 209.12  
 Berlin 123.47, Belgien 7/32, Italien 7/16, Schweiz 1/16  
**Tendenz unregelmäßig**

Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1400, ord. Aktienkapital —, Buk. Tramway 65.—, Escomptebank 3 /—  
 Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1152, Nationala 1252, Generala 1322  
 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente —, Neue rumän. Anleihe —, Escomptebank 3 1/16.

**Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien.**

Das Werk des Herrn Dr. Emil Fischer ist in Bukarest eingetroffen und ist in den Buchhandlungen Socecu u. Comp. und „Cartea de aur“ (gegenüber dem Episcopiegarten) sowie beim Verleger, Str. Mobei 5, zu haben.

London. Consolides 80 1/4 — Banque de Roumanie 9/— Escomptebank 3 1/8  
 Devis: Paris 25.46 /—, Berlin 23.67 Amsterdam 12.04

**Getreidekurse vom 12. Febr. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)**

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1% fr. K. 17.20, 78—79 kgr. 4% fr. K. 16.30, 75—76 kgr. 5% fr. K. 14.30. Mais 10.50, Gerste 11. 0. Hafer 9.30. Roggen 11.70. Bohnen 21.50. Hirse — Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1% fremde Körper Lei 17.80 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4% fr. K. 17.20, 75—76 kgr. 5% fr. K. 16.20. Mais 10.25. Gerste 11.50. Hafer 10.10. Roggen 11.20. Bohnen 19.90. Hirse —, Naveta —  
 Chicago. Weizen: Mai 17.72 Juli 17.51, Sept 17.34. Mais: Mai 9.27, Juli 9.46, Sept. 9.66.  
 New-York. Weizen disponibel 1.34, Mai 18.91 Juli 19.74, Sept. — Mais disponibel 9.95 Mai 11.02, Juli Sept. —  
 Paris. Weizen: März-Juni 27.80 Mai-Aug 27.64, Mehl: März-Juni 36.95 Mai-Aug 36.90. Oel: Jan. 69.25, Febr. 69.50 März-Juni. 70. Mai-Aug. 70.25  
 Liverpool. Weizen: März 19.18, Mai 19.02, Mais: Febr. 11.87, Mai 2.24  
 Berlin. Weizen: Mai 25.36, Juli 25.45, Roggen; Mai 19.68 Juli 19.99. Mais: Mai 1.71, Juli 16.86.  
 Budapest. Weizen: April 24.21, Mai 23.83 Okt. 22.94. Roggen: April 17.45, Hafer April 18.25 Mais: Mai 12.32 Repe-August —

**Bukarester Devisenkurs vom 13. Febr.**

London. Check 25.33 3/4 bis 25.24 3/4, 3 Monate — Paris. Check 100.22 1/2 bis 10. 1/2 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 124.77 1/2 bis 123.52 1/2, 3 Monate — Wien. Check 105.52 /— bis 105.30 /—, 3 Monate — Belgien. Check 100.— /— bis 99.80 /—, 3 Monate

**Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse.** Stand über den Pegelstrich.

	12. Febr.	13. Febr.	Bemerk.
Turnu Severin	0.40	0.38	fallend
Calafat	0.96	0.79	fallend
Bechet	0.82	0.78	fallend
Turnu Magurele	1.06	1.00	fallend
Giurgiu	1.80	2.00	steigend
Oltinitza	2.88	3.40	steigend
Calaraschi	3.14	3.00	fallend
Cernavoda	3.40	3.26	fallend
Gura Jalomitzel	3.60	3.67	steigend
Galatz	3.53	3.45	fallend
Tulcea	1.47	1.44	fallend

	Vom 12. Februar	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau: Pasau	+ 101 cm	19 cm	— cm	— 12
Wien	— 129 cm	— cm	2 cm	— 4
Poszony	+ 65 cm	5 cm	— cm	— 5
Budapest	+ 120 cm	2 cm	— cm	— 11
Orsova	+ 136 cm	24 cm	— cm	— 12
Drau: Varaad	+ 102 cm	3 cm	— cm	— 2
Barcs	+ 30 cm	2 cm	— cm	— 3
Esseg	+ — cm	— cm	— cm	—
Sava: Szisseg	— 5 cm	2 cm	— cm	— 8
Mitrowitza	+ 188 cm	2 cm	— cm	— 16
Thaïss: M. Sziget	— 4 cm	— cm	— cm	— 20
Szolnock	+ 18 cm	— cm	4 cm	— 12

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null ° Temperatur nach Celsius, \* Eiswasser, ? unbestimmt.

**Protestierte Wechsel.** Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 17. bis 22. Januar a. St. (Curierul Judiciar Nr. 7.)

Rădulescu Toma Lei 558.20, Rein J. 300, 315, Rumeliotis H. 133.36, Steiner L. 198, Silivestru Costică 166, 100, Solomon B. 344.75, Severin Nicolae 2000, Stefanescu L. C. 99.05, Sonntag I. 500, Săvulescu Gh. 3000, Schor Wilhelm und Louis 1100, Schwartz Isaac 200, Tacorian M. 150, Teodorescu G. 50, Trîşca C. Petre 200, Tira Gheorghe 100, Tănăsescu Ion 213.80, 315.05 Teodorescu C. Stefan 100.

**Carul cu Bere**

Eigentümer FRAȚII MIRCEA  
 Spezialbier Bragadiru  
 welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann.  
 Kalte Speisen und delikate Selchwaren,  
 Ausgezeichnete Bedienung,  
 Unübertroffene Reinlichkeit

Altbewährt bei **HUSTEN, HEISERKEIT und NERVENLEIDEN.**  
**EMSER PASTILLEN**  
 Man achte auf die Originalpackung in ALUMINIUMBLECH.  
 Erhältlich in APOTHEKEN, DROGERIEN und MINERALWASSERHANDLUNGEN.

Vertreter: Aktienges. für Import und Export Bukarest, Strada Lipscani 8.

**VITTEL SOURCE SALÉE**

Regim-Wasser für Leberkranke.



Bankhaus. Isac M. Levy S r i. Gegründet 1873. Calea Victoriei 44

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 3. Klasse am 1.14. u. 3.16. Febr. Kauflos: Ein Ganzes 68 Lei, ein Halbes Lei 34, ein Viertel Lei 17, ein Achtel Lei 8.50

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris. Gewesener Schüler des Prof. Fournier, Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba) Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 2911

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten. Heilt impotentia virilis mit bestem Erfolg. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm. Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. V. Opreacu

Clinischer Arzt am Coltea-Spital.

Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Str. Sf. Constantin 10. Consultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm. und 6-7/8. beids.

Dr. Friedrich Thor

Heilt schnell! sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt. Str. K. du Călugării bei Str. Sf. Voivodă Consultationen von 10-3 und von 8-9 Uhr abends.

Dr. Bauberger

wohnt im eigenen Hause 8 - Strada General Florescu - 8 Modernes zahnärztliches Atelier Schmerzloses Zahnziehen.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spitals

Spezialist für Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udricani 1)

Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Geheimkrankheiten). Consultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends. Telefon 25/17.

Dr. Grigoriu M. Cristea

von der Wiener Fakultät.

Gen. Internarzt an der Klinik der Herren Prof. Gifelsberg u. Prof. Schanta Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten. Strada Popa Iustin 2 (Ecke Str. Italiana). - Telefon 22/57. Ordinet von 2-4. Unentgeltliche Ordination von 6-7.

Spezialarzt Dr. Paulmann

heilt schnell, sicher, schmerzlos

Syphilis, Geschlechtsleiden wie auch Nerven, Brust- und Kinderkrankheiten. Dankbrief von J. M. Königin Elisabeth für seine ärztlichen Schriften. Consultationen von 2-4 und 6-8. Bukarest, Str. Campineanu 19 (neben Brezoianu-Kirche).

Täglich frisch: Graham-Brod

Kari-bader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenranke und Diabetiker. Neue Frankfurter Zwieback.



Allbeliebte Margarethen-Bisquits. Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse! Mandel- und Theegebäck Karlsbader Oblaten, Waffeln und Lotus-Bisquits. Fruchtkremwaffeln als Dessert Für die Provinz Engros und Detail-Verkauf. W. Ungar Succi.

S. F. Kirisch

Bukarest - 68, Strada Carol 68 Filialen: Str. Colței 11 Calea Victoriei 31 Str. Buzzești 42, Calea Rahovei 58.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur Tat!“ 58. Vereinsjahr 1910/11.

JULIUS-ROSEN

veranstaltet von den Sängern der „Bukarester Deutschen Liedertafel“ am 5./18. Februar unter der Devise: fabel und fibel.

Programm:

1. Kinderliedermarsch. 2. Frei nach Schiller. 3. Plastische Musik. 4. Wohlerzogenes Mädchen-Pensionat. 5. Ammen-Duett. 6. Die schlimmen Buben in der Schule, Singspiel von Nestoy. 7. TANZ.

Karten sind im Vorverkauf bei Herrn J. Siebenetzer, Str. Smardan 24; bei den Sängern und dem Hausinspektor Goldschmidt erhältlich.

Gastkarten Lei 3, Mitgliedskarten Lei 2 pro Person.

Garderobe-Gebühr pro Person 50 Bani.

Das Reisefond-Comitee.

Maschinenschreiberin

für ein großes deutsches Geschäftshaus in Bukarest gesucht.

Offerten nebst Zeugnisabschriften unter „Fikt und Fleißig“ an die Admin. des Blattes.

Das bekannte Restaurant und Bierhaus

„La Capra“

Strada Isvor 13

wird Sonntag, den 23. Januar (5. Februar) eröffnet. Deutsche und französische Küche unter der Leitung des bekannten Restaurateurs Arghir Papadopol. Täglich Wiener Gulasch um 10 Uhr vorm. Kalte Speisen. In- und ausländische Weine. Spezialbier. Das Lokal ist zu jeder Nachtstunde geöffnet.

Die eleganten Damen-Coiffüre-Salons

Georges Babeu & Fr. Heger

60, Calea Victoriei 60

(Passage Immobiliara) gegenüber dem National-Theater

empfehlen sich für Ausführungen in Frisuren jeder Art: Modern, Ball und Stil, sowie reiches Assortiment von Ornements. - Schönste Ausführung in Beteala, Cocarden und Blumen für Bräute. - Ausführung von Haararbeiten in nur 1/2 Paare, wie: Transformation, Frisette, Böpfe und moderne Lockschignonns etc. - Reiche Auswahl von feinen Perücken Kostüm-Bälle.

Schiden für Hochzeits- oder Ballfrisuren auch in die Provinz.

Shampooing - Haarfarben - Manicure.

Telephon 27/78. Catalog gratis.



Tausende und Tausende

von Damen und Fräulein danken ihre Schönheit dem Gebrauche der Präparate

Crema Seife Puder Margo

alleinige Toiletten-Artikel unter allen anderen Fabrikaten die die höchste Vor- und nach Gebrauch. Vollkommenheit erlangt haben.

Es ist überraschend, dass nach Gebrauch von nur einigen Tagen die Sommersprossen, Flecken, Falten etc., sowie die Nasenröte und jedwede Unreinlichkeit des Gesichtes und der Hände verschwindet. - Die Haut wird weiss wie Schnee, sehr fein und samtartig.

Crema MARGOT Lei 1.50. Seife MARGOT Lei 1.25. Puder MARGOT Lei 2. Eau de Cologne MARGOT Ltr. Lei 8.-, 1/2, 4.50, 1/4, 2.50 Eau de Quinine Ltr. Lei 6.-, 1/2, 2.50, 1/4, 2.-. Echtheit nur mit der registrierten Marke „Fortuna“.

Generalniederlage: Hofapotheke Frajil Dr Konya, Jassy. Droguerie „entra“ Nach jenen Gegenden, wo die Crema nicht zu haben ist, wird sie auf Verlangen aus der Generalniederlage gegen Nachnahme geschickt

Wundervolles Klima

Monte Carlo

Angenehmster Aufenthalt

Von Bukarest in 53 Stunden.

Tüchtiger Reisender und Platzagent

in der Eisenbranche verkehrt, wird ver sofort gesucht. Kenntnisse der Manufakturbranche erwünscht. Anfangsgehalt Lei 3000.- jährlich. Nur erstklassige Kräfte mit Primäreferenzen wollen sich wenden an Paul Schuele, Strada Doamnei 14.

50-60% Provision

erhält jeder, der den Vertrieb meiner weltberühmten und konkurrenzlosen Aluminiumschilde und Waren übernimmt. Darunter letzte Neuheiten, garantiert konkurrenzlos. - Vertretung wird auch als Nebenbeschäftigung übertragen. - Aluminiumwaren sind spielend leicht verkäuflich. Auskunft und Muster gratis. Es veräunne daher niemand anzufragen. Korrespondenz deutsch. Postkarte genügt. Adresse: Louis Kibler, Erbach im Westerwald, Deutschland.

Heirat.

Fräulein, sympat. Ersh., (Reichs-deutsche) wünscht mit Herrn nicht unter 32 Jahren bekannt zu werden zwecks Heirat. Offerten unter „S. U. 606“ an Rudolf Wosse, Stuttgart (Würtbg.) - Anonym zwecklos.

Wir zahlen tüchtigen Vertretern 3000 M. pr. Jahr Gehalt u. Provisionen. Leicht verkäuflich u. für Jeden geeignet. A. Klitting & Co., Marseille-France.

In deutscher Pension

ist ein schönes, gut möbliertes Zimmer (mit vorzüglicher Pension) zu haben. Calea Moschilor 176, I. Stod. (Ecke Boulevard Carol).

Limbi Moderne

„Metoda Berlitz“

Palatul Bailor Eforiei, Boulevard Elisabeta

Konversationschule

rumänisch, französisch, englisch, deutsch etc. Spezielle Professoren betreffender Nationalität. Tag- und Abendkurse. Besonders Ausländern für die Erlernung der rumänischen Sprache zu empfehlen.

Brennholz

Ihr-Eiche Lei 34.- Buchen „ 32.- Gefälltes Eichenholz Lei 36.- 1000 kg.

Tannenholz

zum Anferzünden. Franco ins Haus gestellt. Garantiertes Gewicht. Alfred Löwenbach & Co. Calea Victoriei 146.

Dampf-Färberei und Gemische

S. Senghaas

Bukarest, Str. Isvor 26-28 Gegründet 1898

empfeht sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Vorhängen, Spitzen etc. in nur echten Farben, welche nicht ab-schmugen!

Spezialität: Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen Teppiche etc.

Neelle Bedienung. Keine teuren Fiktalen, daher billiger als irgendwo

Leipzig Friedr. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen bekannten frühe-ren Handelsakademie. Prospekt gratis.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seldenwaren. 2) Seidenstoffe. 3) Konfektionen für Damen und Kinder. 4) Kleider f Damen u. Kinder 5) Verschiedene Stoffe. 6) Plusch und Samtte. 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum. 8) Messgewände. 9) Stoffe für Herrenkleider. 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind. 11) Weisswaren, Leinwände. 12) Spitzen und Stickereien. 13) Toiletteartikel u. Weisswäsche für Herren. 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen. 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln. 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel. 17) Zephir-Leinwand und Molton. 18) Baumwolle u. Rohselde. 19) Grosse und kleine Bettdecken. 20) Hausjacken für Damen und Kinder.

Stets im La-fenden mit den Saisonartikeln. Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll THEODOR ATANASIU

# Weshalb kauft Arm wie Reich ohne Unterschied

# „Diana-Franzbranntwein“



Weil der müde Körper eine gute Massage unbedingt verlangt. Weil durch Einreibungen die durch Erkältung oder Ueberanstrengung entstandenen und zurückgebliebenen Schmerzen sofort schwinden. Weil es ein besonderer Vorteil ist, dass schon während der Massage die stärksten Schmerzen aufhören. Sehr viele nehmen tropfenweise auf Zucker oder mit Wasser vermenget

## „Diana-Franzbranntwein“

als appetitregend und schmerzstillend.

Auch für Arbeiter ist eine Flasche echter

## „Diana-Franzbranntwein“

unbezahlbar.

Für Herrenreiter, Jockey's und Sportsleute ist Diana-Franzbranntwein ein unentbehrliches Mittel. Durch Einreibungen gewinnen die müden oder erschlafenen Muskeln und Nerven ihre natürliche Frische und Elastizität.

Solche die viel reisen werden von allen bei Reisen unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Leiden verschont, wenn sie Diana-Franzbranntwein mit sich haben. Denn Diana-Franzbranntwein macht das schlechteste Wasser trinkbar und vollständig unschädlich, und ist ein angenehm wirkendes, linderndes Hausmittel bei infolge von Hitze oder anderen Unannehmlichkeiten während der Reise entstandenen Kopfschmerzen oder sonstigen Leiden. Reisende zu Schiff werden vor der furchtbaren Seekrankheit bewahrt.

Bei der Kinderpflege ist er unentbehrlich. Verhindert als Schutzmittel Ausschläge und die häufigen Mandel- und Rachenentzündungen; bei Zahnen werden die Schmerzen auf das minimalste reduziert.

Arbeiter die durch ihre Körperkraft ihr tägliches Brot verdienen, gewinnen in dem

## „Diana-Franzbranntwein“

ein unübertreffliches, ausgezeichnetes muskelstärkendes Mittel, welches auf den müden Körper erfrischend wirkt und schon durch einige vorhergegangenen Einreibungen die häufigen Rücken- und Kreuzschmerzen verhindert.

Beamte und Diurnisten, überhaupt alle jene, die Kanzleiarbeiten versehen oder viel in gebeugter Stellung arbeiten, finden kein dankbareres Mittel als

## „Diana-Franzbranntwein“

welches das sicherst wirkende Mittel ist gegen die vom vielen Sitzen stammenden unausbleiblichen Leiden.

Als Gesichtspflegemittel ist

## „Diana-Franzbranntwein“

ausgezeichnet, denn er entfernt die Mitesser, macht die Gesichtshaut glatt und rein. Mit Erfolg auch gegen Schweiß und Geruch aus dem Munde anzuwenden. In Bade oder Waschwasser benützt verleiht er dem Körper eine wunderbare Elastizität und Frische.

Nach Behauptung der an Kopfschmerz Leidenden ist der

## „Diana-Franzbranntwein“

das am sichersten wirkende und billigste Hausmittel. Weshalb wird in jedem Hause allabendlich mit Vorliebe Diana-Franzbranntwein benützt.

Wer den ganzen Tag arbeitet, viel geht, ermüdet ist, körperlich und geistig sich überanstrengt, hat es unbedingt notwendig sich vor dem Schlafengehen mit Diana-Franzbranntwein zu massieren

Denn er kräftigt und stählt den Körper.  
Denn er kräftigt und stählt die Knochen.  
Denn er kräftigt und stählt die Sehnen.  
Denn er kräftigt und stählt die Adern.  
Denn durch die Einreibung werden die Blutgefäße in Zirkulation gesetzt, wodurch der ganze Organismus erfrischt wird.

Denn durch die Massage des Bauches wird der Stuhlgang geregelt.

Denn durch Einreiben der Stirne schwindet die Mattigkeit endgiltig.

Jene, die den ganzen Tag über bei Tische sitzen, sich krümmen, arbeiten, lesen, schreiben, leiden in der Regel an Rückenschmerzen und für diese ist eine gute Einreibung mit dem echten

## „Diana-Franzbranntwein“

unschätzbar, weil der Schmerz schon während des Massierens aufhört.

Warum besitzt der „Diana-Franzbranntwein“ seine ernstesten Bestimmungen in den Friseurläden?

Weil es allbekannt ist, dass die Herren denselben zufolge des angenehmen Aromas besonders bevorzugen.

Weil es zum Kopfwaschen nichts Besseres auf Erden gibt, als

## „Diana-Franzbranntwein“



Jede Flasche muss plombiert sein.

Weil derselbe auf die Kopfhaut kühlend, erfrischend und kräftigend wirkt.

Weil derselbe Schuppenbildung und Haarausfall verhindert.

Weil dieser die Haarfarbe belebt und erfrischt.

Weil durch die Benützung desselben das unangenehme Gefühl nach dem Rasieren behoben wird.

Weil die Bildung von Wimpern behoben ist.

Weil im Falle eines Schnittes Blutvergiftung ausgeschlossen ist.

Es ist allgemein bekannt, dass im Leben die gefährlichsten Hautkrankheiten von einem Menschen auf den anderen unbewusst übertragen werden, u. zw. vornehmlich dort, wo viele Leute verkehren.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass man während des Rasierens oder Haarschneidens eine solche ansteckende Hautkrankheit acquiriert, ohne dass daran irgendwer Schuld tragen würde. Aus diesem Grunde ist es daher angezeigt, nach jedem Rasieren oder Haarschneiden Einspritzungen vorzunehmen mit

## Diana-Franzbranntwein

➡ Stärkster Franzbranntwein !! ➡

Im ganzen Lande erhältlich.

Laboratorium in Bukarest, Soseaua Vitan No. 11.

In jeder Drogueriehandlung und Apotheke des Landes zu finden.	Eine Flasche Diana Franzbranntwein 70 Bani	Eine grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 1.20	Eine extra grosse Flasche Diana Franzbranntwein Lei 2.40
---	--	--	--